

DAS ZEICHEN MARIENS

Internationales katholisches
Informationsorgan zur Wahrung
und Förderung guter Tradition
und echter Mystik

Erscheint monatlich

24. OKTOBER 1967

IMMACULATA-VERLAG, REUSSBÜHL

1. JAHRGANG NR. 6

(«Aggiornamento!») – Fragen und antworten wir aufrichtig: Wen kam denn Christus zu erlösen? Und wir werden gestehen müssen: «die Welt»; - und wodurch will Er sie erlösen? - «durch die Kirche»; - so ist ja also die Welt der Kranke und die Kirche

der Arzt, so ist die Welt die Materie und die Kirche die Form. Soll nun gleichwohl die erste die letzte modeln, soll die Welt die Kirche reformieren, so wäre und bliebe dieses wahrlich in doppelem Sinne - die verkehrte Welt. Christian Brentano

Reussbühl, den 16. Oktober 1967
Fest der Reinheit Mariens

Liebe Leserinnen und Leser,
ein begeisterter Leser unserer Zeitschrift hat mir auf die Nummer 5 hin einen Brief zukommen lassen, den ich hiermit auszugsweise gerne an die Stelle meines üblichen Vorwortes setze, weil er einen Gegenstand in meinem Sinne behandelt, der mir schon längst ein Herzensanliegen geworden ist: den immaculata-Ring. In einer der kommenden Ausgaben des »ZM« werden wir eingehender auf diese dringliche Sache zurückkommen. Hier seine Sätze:

«Nr. 5 liess mich nicht mehr los. Ich habe mich bei Erhalt hingesetzt und Zeile um Zeile richtiggehend »durchgeackert«, mit einer Intensität wie selten im Leben. Brachte Nr. 4 den Antimodernisteneid, bringt Nr. 5 das Programm. Jetzt ist alles klar. Ein Artikel des »ZM« ist wertvoller als das andere. Alle la. Welche Fülle! Welche Aufklärung! Welche Ermutigung für die Treuen! Gott sei Dank, Marias Banner weht! Ich stehe darunter, bereit zum höchsten und letzten Einsatz. Quis ut Deus? – ich rufe es mit Michael. Oh, aus Nr. 5 geht eindeutig hervor, wie dringend notwendig heute ein Organ wie das »ZM« ist! Auch mir geht es so, dass ich die nächste Nummer kaum erwarten kann. Auch ich wäre dafür, dass »DZM« alle 14 Tage käme. Auch ich mache, wo ich gehe, wo ich stehe, Propaganda dafür. - Ich halte dafür, dass man, wenn die erste Auflage »Wir durchleben die letzten Sekunden« vor der Katastrophe vergriffen ist, eine zweite, stark vergrösserte Auflage vorsieht, mit einem Anhang all unserer dringlichsten Postulate und mit einem Aufruf zur Sammlung im Immaculata-Ring! Unsere Postulate: Christus wieder im Tabernakel, der Tabernakel auf dem Hochaltar, die Mutter in der Kirche an die Seite ihres göttlichen Sohnes (Maria Duce), Latein als Kirchensprache, keine verschandelte Messe usw. - M. E. müsste man den Immaculata-Ring ausbauen, erweitern, zur Legio Christi, zur Garde Mariens, zu einer schlagfertigen, kampfesfrohen, nie erlahmenden Einheit. Man muss alle Mitstreiter erfassen und sie besonders ansprechen können, auch via »DZM«. In den regionalen Zirkeln müsste das Vorgehen gegen die Verführer und ihre Kunstadepten besprochen werden. Um das zu verwirklichen, müsste eben eine straffe Organisation her - eine Gegenloge!!! - Das, und mir das bring!

Fortsetzung Seite 88

Der Kirche Ende oder Wende

Wenn sich ein Mensch gesundheitlich nicht mehr in Ordnung fühlt und die gewöhnlichen Hausmittel ihren Dienst versagen, geht er zum Arzt, um herauszufinden, was ihm fehlt. Der Arzt, um eine Diagnose stellen zu können, wird den Patienten zuerst einmal gründlich untersuchen.

Im Geschäftsleben erfüllt diese Aufgabe die sog. Marktforschung. Wenn der Umsatz eines Produktes, z. B. eines Waschmittels, eines Staubsaugers oder eines Kühlschranks usw. zurückgeht, wird man durch Publikumsbefragung herauszufinden suchen, welches der Grund ist und hernach die entsprechenden Massnahmen treffen.

Es ist nun eine unleugbare Tatsache, dass das Christentum morsch und brüchig geworden ist. Das Kleid Christi ist längst zerrissen. Die Hälfte der Christen sind Schismatiker und Häretiker, zersplittert in unzählige Sekten. Mehr als die Hälfte aller Katholiken ist völlig unpraktizierend. Und diejenigen von ihnen, die noch zur Kirche gehen, beginnen, sich bereits wiederum in zwei feindliche Lager zu zerteilen, in die Traditionalisten, die am Alten festhalten möchten, und die Progressisten und Reformisten, die respektlos alle überkommenen Werte im religiösen Leben in Grund und Boden verdammen und glauben, auf diese Weise Gott und der Welt einen Dienst zu erweisen.

Die ehemals christlichen Grossstädte Europas sind in allen Einzelheiten bis in das Strassenbild, die Sprache, den trocken intelligenten Zug der Gesichter hinein irreligiös» (Oskar Spengler), heidnisch.

Bei einer Kundgebung in Reims erklärte P. Petit, Mitarbeiter des Bundes katholischer Studenten, die Jugend Frank-

reichs sei heute zu 75 Prozent atheistisch. Nach vorsichtigen Schätzungen könnten nur 25 Prozent aller Jugendlichen Frankreichs, der »ältesten Tochter der Kirche«, noch als christlich bezeichnet werden.

«Was nützt es», fragt Emil Fiedler, «wenn wir in Indien jährlich 10 000 Christen gewinnen, aber in Europa jedes Jahr ihrer 25 000 verlieren?» Dostojewskij meinte einmal - seither ist der Entchristlichungsprozess natürlich unaufhaltsam weitergegangen -, dass uns diese Tatsache wie ein Keulenschlag treffen müsste, «wenn wir nicht auf unserem Daunenbett des Wohlergehens den tiefen Schlaf der Toten schliefen: Der Westen hat Gott verloren».

Blenden wir kurz nach dem Osten. 670 Millionen Chinesen, davon 250

Aus dem Inhalt

- Brief der Redaktion
- Der Kirche Ende oder Wende (Xenos)
- Das Kruzifix (A. F. K.)
- Die zerrissene Tunika (Tito Casini)
- Der hl. Joseph (Cäcilia Baij)
 - Memento irae (Dr. A. Kocher)
 - Der Bischof von Fatima in Sachsein (Ernst Kratzer)
- Das Leben Mélanies, Eigenhändige Niederschrift, 3. Folge
- Postkonziliare Beichte eines präkonziliaren Stadtpfarrers (S. J. u. A. H.)
- Die Ewigkeit (hl. Leonardo von Porto Maurizio)
- Eine zeitgemässe Deutung der Papstweissagung des hl. Malachias (Dr. H. Troll)
- Leserschriften, Anzeigen, Varia

Millionen jünger als 15 Jahre, leben allein im festländischen China, dem kommunistischen Riesenreiche Maos. Dort und in allen bolschewistischen Staaten ist der Atheismus zur Staats-Weltanschauung erhoben. Im Jahre 2000 soll einer Berechnung zufolge die Bevölkerung Europas nur noch 13 Prozent der Weltbevölkerung ausmachen. Was bleibt dann noch vom heute schon kümmerlich zusammengeschmorten Rest des ehemals so christlichen Abendlandes zurück? Die grösste Zahl der Erdbevölkerung wächst in Asien nach. Asien ist für die christliche Sache vollkommen verschlossen.

Vielleicht erfüllt uns für einen Augenblick Stolz und Hoffnung, wenn man uns sagt, dass sich die Zahl der bekehrten Heiden Jahr für Jahr um eine Million vermehrt. Es muss uns aber sofort den Atem verschlagen, wenn wir hören, dass im gleichen Zeitraum die Bevölkerung Asiens um 15 Millionen wächst zufolge der dortigen ungeheuren Bevölkerungsexplosion.

In der Debatte über den Atheismus anlässlich der 136. Generalkongregation des Konzils vom 27. September 1965 erklärte der Jesuitengeneral Arrupe, im Jahre 1961 hätten sich noch 18 Prozent der Weltbevölkerung zum katholischen Glauben bekannt, heute (Anno 1965) seien es nur noch 16 Prozent, und in 20 Jahren (1985) würden es nur noch 6 Prozent sein. Diese Prognose ist nicht nur höchst alarmierend, sondern niederschmetternd. Es ist hoch an der Zeit, Markt- und Gewissenserforschung zu halten. Wie kommt es, dass das Christentum nach einem verheissungsvollen, charismatischen Debüt so kümmerlich versagt hat? Dass das Christentum ehemals die antike Welt faszinierte und überrunden konnte und heute die Menschheit nicht mehr in den Griff bekommt? Trotz der furchtbaren Verfolgung und der übrigen Hindernisse, welche sich ihm entgegenstellten, verbreitete sich das Christentum in der frühchristlichen Zeit still und geräuschlos, einzig gestützt auf seine eigenen Kräfte, über alle Provinzen des römischen Reiches. Schon der Apostel Paulus (Röm. 1, 8; Kol. 1, 6; 1. Tim. 3, 16) spricht davon, dass das Evangelium auf der ganzen Erde verkündigt werde. Die Kirchenschriftsteller des 2. und des beginnenden 3. Jahrhunderts reden mit grosser Begeisterung von der weiten Verbreitung des Christentums, z. B. Justin (Dial. e. 117), Irenäus (Adv. haer. 1, 10). Der frühchristliche Schriftsteller Tertullian schreibt (Apol. c. 37): «Wir sind erst von gestern, und schon erfüllen wir alles, was euch gehört, eure Städte, Inseln, Kastelle, Munizipien (=Provinzialstädte), Markt- und Gewissenserforschung zu halten. Wie kommt es, dass das Christentum nach einem verheissungsvollen, charismatischen Debüt so kümmerlich versagt hat? Dass das Christentum ehemals die antike Welt faszinierte und überrunden konnte und heute die Menschheit nicht mehr in den Griff bekommt? Trotz der furchtbaren Verfolgung und der übrigen Hindernisse, welche sich ihm entgegenstellten, verbreitete sich das Christentum in der frühchristlichen Zeit still und geräuschlos, einzig gestützt auf seine eigenen Kräfte, über alle Provinzen des römischen Reiches. Schon der Apostel Paulus (Röm. 1, 8; Kol. 1, 6; 1. Tim. 3, 16) spricht davon, dass das Evangelium auf der ganzen Erde verkündigt werde. Die Kirchenschriftsteller des 2. und des beginnenden 3. Jahrhunderts reden mit grosser Begeisterung von der weiten Verbreitung des Christentums, z. B. Justin (Dial. e. 117), Irenäus (Adv. haer. 1, 10). Der frühchristliche Schriftsteller Tertullian schreibt (Apol. c. 37): «Wir sind erst von gestern, und schon erfüllen wir alles, was euch gehört, eure Städte, Inseln, Kastelle, Munizipien (=Provinzialstädte), Markt-

selbst eure Kriegs- und Standlager, die Gauen der römischen Vollbürger, die Richterkollegien, den Kaiserpalast, den Senat, das Forum (öffentl. gr. Platz in Rom zwischen Kapitol und Palatin, der von öffentlichen Gebäuden, Säulengängen und Kaufplätzen umgeben war und wo u. a. auch die öffentlichen Gerichtsverhandlungen stattfanden). Das einzige, was wir euch zurückgelassen haben, sind eure Götzentempel.» Vom Ganges bis zu den Säulen des Herkules (Gibraltar), von Schottland bis zur Wüste Sahara fänden sich christliche Gemeinden. «Leute jeden Geschlechtes, Alters und Standes, ja sogar Leute von Rang und Stellung treten zu diesem Namen (Christi) über», lässt Tertullian (Apol. c. 1) die Heiden klagen. Und tatsächlich finden wir Christen selbst in den höchsten Rängen der Gesellschaft. Schon Paulus (Phil. 4, 22) spricht von Christen, «welche zum Hofe des Kaisers gehören», Irenäus kennt «Christen, welche am kaiserlichen Hofe sind und des Kaisers Möbel gebrauchen», Dionysius von Alexandrien nennt den Hof des Kaisers Valerian «gleichsam eine Versammlung Gottes», und unter Diokletian fanden sich viele Christen unter den Hofbeamten, selbst die Gattin und die Tochter des Kaisers waren christlich (Euseb. B. 1).

Das Christentum, ehemals von einer glühenden Dynamik erfüllt, erscheint heute als etwas trostlos Gequältes, als eine Sache, die rettungslos dem Untergang geweiht ist, wenn nicht innerhalb der nächsten Jahre etwas Entscheidendes geschieht.

Welcher «Betriebsanalytiker» wird uns nun die Defekte und Störfaktoren namhaft machen können? Wer wird uns Ratschläge und Direktiven geben, wie die ersehnte und notwendige Wende zum Guten in die Wege geleitet werden kann? Männiglich hoffte auf Vaticanum II, wurde es uns doch als Sternstunde der Kirchengeschichte gepriesen. Nach der Absicht von Papst Johannes sollte es ein Reformkonzil sein, geeignet, die Welt zu erneuern und der Kirche ein neues Antlitz aufzuprägen, dessen Fascinosum sich niemand mehr länger werde entziehen können. Die Konzilsfrüchte, die bis jetzt aufgegangen sind, sind mehr als bescheiden. Man hat Rubriken verändert, die hl. Messe zusammengestutzt, das priesterliche Breviergebet verkürzt, die eucharistische Nüchternheit auf ein Minimum reduziert, die Fasttage abgeschafft, die Juden vom Gottesmord freigesprochen, einige bisher nur höheren Priestern reservierte Segensformeln dem niederen Klerus freigegeben, den Index der verbotenen Bücher abgeschafft, den Antimodernisteneid abge-

schaft, die Leoninischen Gebete nach der Messe abgeschafft usw. usw. Wer denkt da nicht an den Spruch des alten Klassikers: «Parturiunt montes, dum nascitur ridiculus mus» (Berge kreissen in Geburtswehen, aber geboren wird nur eine lächerlich kleine Maus). Man kann nun zu Garabandal stehen, wie man will. Man kann die Botschaft der unwissenden spanischen Kinder, von der sie behaupten, dass sie sie von der Muttergottes selber überkommen haben, annehmen oder ablehnen. Unseres Erachtens ist die Botschaft von Garabandal eine «Betriebsanalyse», wie sie kürzer, präziser und zutreffender wohl kaum hätte formuliert werden können: «Ihr sollt viele Opfer bringen, viel Busse tun, häufig das heiligste Altarsakrament besuchen, sehr gut zueinander sein. Viele Kardinäle, Bischöfe und Priester gehen den Weg des Verderbens und mit ihnen viele Seelen. Der hl. Eucharistie misst man immer weniger Bedeutung zu.»

Wie wollen unwissende Kinder sich solche Sätze aus dem Daumen gelutscht haben? Ferner verlangte die Muttergottes unter der Vokabel «Jungfrau vom Berge Karmel», verehrt zu werden. Das ist doch wohl ein Hinweis, dass wir uns für die Spiritualität des Karmels interessieren und diese uns zu eigen machen sollten. Welcher Priester kennt überhaupt die Lehre des hl. Johannes vom Kreuz, der mit scharfer, zwingender, unwiderstehlicher Logik den Aufstieg der Seele zum Berge Karmel, d. i. zur innigen Gottvereinigung, in allen seinen Phasen beschreibt und dabei an gibt, was zu tun und was zu lassen ist. Vor allem, was zu lassen ist.

«Wenn ich bedenke, was ich noch alles erringen muss», seufzte eine Novizin im Karmelkloster zu Lisieux. «Sagen Sie doch lieber: verlieren», antwortete ihr die Novizenmeisterin, die hl. Theresia vom Kinde Jesu. «Jesus selbst übernimmt es, Ihre Seele zu erfüllen, in dem Masse, wie Sie die Unvollkommenheiten wegräumen. Ich sehe wohl, Sie irren sich über den Weg, so werden Sie nie an das Ziel Ihrer Reise gelangen.» (Conseils et Souvenirs.) Was müssten z. B. unsere Herren Bischöfe und Priester alles lassen. Vor allem müssten sie einmal ihren Stolz lassen und anfangen, demütig zu werden. «Wer der erste sein will, der werde der letzte und mache sich zum Diener aller.»

Unsere kirchlichen Oberhirten, wenn sie wirklich Wächter auf Zion sein möchten und nicht nur Zions Schlafmützen, und wenn ihnen am Heile der Seelen tatsächlich etwas liegt, täten gut, die Botschaft von Garabandal ernstlich zu diskutieren (damit brauchen sie noch lange nicht einmal an die

Echtheit und Uebernatürlichkeit der dortigen Geschehnisse zu glauben) und sich nicht einfach auf die billige Abfertigung, welche die Angelegenheit von Garabandal durch den inzwischen unter so dramatischen Verumständungen verstorbenen zuständigen Ordinarius von Santander erfahren hat, zu verlassen. Wenn der «Fall» von Garabandal nur wenigstens den einen Erfolg hätte, die Verantwortlichen für die Priesterbildung auf die Spiritualität des Karmels hinzuweisen, wären alle Opfer der guten Leute, die sich für Garabandal einsetzen und dafür nur Schimpf, Spott, Verachtung und Schande ernten, nicht zu teuer bezahlt. Unsere angehenden Priester müssen in den Seminarien alles Mögliche und Unmögliche lernen. Sie werden sogar in die Geheimnisse der Hebammenkunst eingeführt. Darum auch die so üppig ins Kraut geschossene sexuelle Aufklärungs- und Eheliteratur, verfasst von den zölibatären Priestern, die angeblich um des Himmelreiches willen auf die Ehe verzichtet haben, sich aber, wenn man die Schriftenverkaufsstände der meisten Kirchen und die erwähnten Geistesprodukte (Aufklärungs- und Ehebücher) in Erwägung zieht, verstohlenenweise nach den «Fleischtopfen Aegyptens sehnen» und darum die Zölibatszyklika Pauls VI. nur schwer verdauen können. Sage mir, was du

sprichst und was du liesest und was du am Schriftenverkaufsstand deiner Kirche zum Verkaufe auslegst, und ich will dir sagen, was du bist. In keiner Kirche wird so viel über Sexus und Ehe geredet und geschrieben wie in der katholischen, und es wird ja doch nicht besser in der Kirche. Gott hat den Hauptakzent auf die Seele gelegt, nicht auf den Leib. Der Leib wird zu Staub zerfallen. Er ist nur die Hülle, die die Seele einschliessen soll, das Lasttier, das die Seele durch die Zeit zur Ewigkeit hin tragen soll. Währenddem die Priester sich in allen Fragen des animalischen Lebens wie Fachleute auskennen und mit aller Ungeniertheit auch darüber sprechen und schreiben (sexuelle Aufklärung) im Gegensatz zur klaren Lehre der hl. Schrift, «Unzucht oder irgendeine Unreinheit oder Habsucht soll bei euch nicht einmal genannt werden, wie es sich für Heilige geziemt» (Eph. 5, 3), sind sie in den Belangen des geistlichen Lebens die bedauernswertesten Ignoranten auf Gottes Erdboden. Würden sie sich, wie sie sich um das körperliche und namentlich das sexuelle Leben (Aufklärung, Eros, Ehe usw.) bekümmern, ebenso für das geistige Leben der Seele interessieren und die Spiritualität des Karmels praktizieren, dann käme für die Kirche des 20. Jahrhunderts die ersehnte kopernikanische Wende. «Wenn

aber das Salz schal geworden ist, womit soll man dann salzen?» Anlässlich des 70. Jahrestages der Gründung der zionistischen Weltorganisation in Basel am 24. und 25. September d. J. sprach auch der Generalstabschef der israelischen Armee, Dr. h. c. Jizchak Rabin. Er führte u. a. aus: «Es wäre falsch, zu behaupten, dass die arabischen Soldaten nicht kämpften ... Sie besaßen grosse Mengen Kriegsmaterial, und sogar gutes. Der Sieg kam Israel teuer zu stehen. Viele der besten Kommandanten und Soldaten mussten das Leben lassen in den Kämpfen in Sinai, auf den Hügeln Jerusalems, den Höhen Samarias und den Bergen Golans. Der Anteil der Offiziere an der Zahl der Gefallenen war einer der grössten, der je in der Kriegsgeschichte der ganzen Welt verzeichnet wurde, denn die Kommandanten ziehen an der Spitze ihrer Verbände in den Kampf.» Gott hat Seine Kirche den Priestern anvertraut. Sie sind die Kommandeure. Fühlen sich unsere strebsamen Gläubigen heute nicht von ihren Kommandeuren verlassen? Wann ziehen die Priester wieder wie ehemals an der Spitze ihrer Verbände in den Kampf, in den Kampf gegen den Weltgeist, in den Kampf um das höchste Gut unter dem Siegesbanner der unbefleckten Jungfrau, der «Siegerin in allen Schlachten Gottes»? Xenos

Die zerrissene Tunika

Von Tito Casini - Brief eines Katholiken zur «Liturgie-Reform»

Unsere Leser wissen aus der Presse von einem Buch mit dem Titel «La Tunica Stracciata», welches vergangenes Jahr in Italien erschienen ist und sogleich hohe Wellen geschlagen hat. Die allgemeine Aufmerksamkeit ist Casini zuteil geworden, weil er einen hochgestellten Fürsprecher gefunden hat. Kardinal Bacci, der Vorkämpfer für das Latein als Gebrauchssprache, steuerte zur Schrift «La Tunica Stracciata» ein Vorwort bei, worin er unter anderem schreibt: «Man hat mich eingeladen, ein kurzes Vorwort zu dieser Broschüre von Tito Casini zu schreiben ... Ich tue es gerne, sage ich, weil ich denke, dass diese Seiten, die an die noch feurigeren, glühenden und vorurteilslosen einer Katherina von Siena erinnern, Licht in die Sache bringen und Gutes bewirken können...»

Hier einige Kostproben aus diesem soeben in Buchform im Thomas-Verlag, Zürich, erschienenen Brief, der von Dr. Elisabeth Gerstner ins Deutsche übertragen wurde:

Eminenz (die Worte richten sich an Kardinal Lercaro, den Präsidenten des «Rates für die Durchführung der Konstitution über die heilige Liturgie»),

... Nicht erst heute, aber heute deutlicher denn je, bemerken unsere Ohren die Anwesenheit von Termiten im Gebälk der Kirche: laizistische, modernistische, marxistische und protestantische Termiten, die munter nagen, zersetzen und zerstören. Sie fühlen sich gesichert durch die erklärte Absicht der Wächter, niemanden zu verurteilen oder höchstens ganz leise. Die Verurteilung mit erhobener Stimme und die Geringschätzung bleibt für solche auf-

gespart, die, wie wir, durch unsere Bitten den Schlendrian abzuwehren suchen und rechtzeitig Alarm schlagen ...

... ich dachte an jenen Passus im Johannes-Evangelium, dem die Kirche, im Laufe der Jahrhunderte, grössten symbolischen Wert beigemessen, besser gesagt, zuerkannt hat: «Nachdem die Soldaten Jesus gekreuzigt hatten, nahmen sie seine Kleider und teilten sie in vier Teile, für jeden Soldaten einen Teil; dazu kam noch der Leibrock. Der Leibrock war ohne Naht, von oben bis unten aus einem Stück gewoben. Da sagten sie zueinander: »Wir wollen ihn nicht zerschneiden, sondern darum lösen, wem er gehören soll.« So sollte sich das Schriftwort erfüllen.» Na, und? Na, und ... sagt ruhig, Eminenz, dass es das Fieber war und dass die Tunika, ob ganz oder in Stücken, einfach ein Kleidungsstück ist. Aber ich sah Sie an jenem Tag, und so bleiben Sie mir in Erinnerung, über der nahtlosen und von Jesu Blut getränkten Tunika im Begriff, das zu tun, was die Soldaten nicht gewagt hatten, was bisher, wegen der verborgenen Bedeutung, keiner gewagt hat. Ich sah Sie damals, und ich sehe Sie noch immer, wie sie die Tunika zerreißen, dieses Gewand als Zeichen und Band der Einheit der Gläubigen (vergangene, gegenwärtige und zukünftige) in Christus, wie Sie es in Stücke und Fetzen reißen, mit einem Eifer, der, wie mir scheint, dem Hass näherkommt als der von Ihnen zugegebenen Verachtung, so dass man wirklich an eine Raserei denken muss, von der

Sie, Eminenz, und die Ihren befallen sind ...

... Es dürfte Eminenz gewiss nicht unbekannt sein, wie viele von uns in der Vergangenheit durch eine Kirche zur Kirche gekommen sind: wie viele, nachdem sie Zeugen ihrer Riten, Gesänge und auch ihrer rein äusseren Schönheit wurden - um mit Dante zu sprechen -, dem Bräutigam aus Liebe zur Braut gefolgt sind. Ebensovienig dürfte es Ihnen unbekannt sein, wie viele sich heute im Gegenteil, nach Ihrer Reform abwenden, den Rücken kehren, verzweifelt, mit der Klage des Jeremias auf den Lippen: «Ach wie verblasst ist das Gold, wie verderbt das edle Metall. Hingestreu sind die heiligen Steine an allen Strassenecken. Wegsank von der Tochter Sion all ihre Pracht.»

... Dass deutsche Priester wegen der Verordnungen, eine über alles geliebte, mit den schönsten Erinnerungen verknüpfte Messfeier für immer, ohne vernünftige Begründung, brutal und überraschend, aufgeben zu müssen, an gebrochenem Herzen gestorben sind, ist Ihnen bekannt; dass italienische Priester an jenem 7. März beim Sprechen der ersten Worte Ihres Ritus vor einem umgedrehten Altar zumute war, als hätten sie die Schlinge um den Hals und dass ihnen dabei, wie ich weiss, die Tränen in die Augen traten; dass dieser neue Ritus eine von den Priestern und allem Volk geliebte Tradition pervertierte (der Vergleich mit dem altherwürdigen und doch niemals alten, lieben Dorfbrunnen stammt von Johannes XXIII.): das alles

ist für Sie nur Gefühlsduselei, Sentimentalismus, ein Komplex, unter dem Sie nicht leiden. **Sie haben auch nie darunter gelitten**, und man möchte fast glauben, dass nicht einmal die Erinnerung an Ihre erste Messe (im weit zurückliegenden 1914) Sie zu rühren vermag: dass Sie schon damals das Latein geärgert hat; dass Sie bei allen von den Rubriken vorgeschriebenen Reverenzen (Sie haben sie inzwischen als unpassend abgeschafft, entweder als zu servil oder mit Rücksicht auf Ihn, den «Präsidenten» einer «demokratischen Versammlung») Ihr Haupt nur widerwillig und ohne Einsicht beugten; dass Sie die Kniebeuge mitten im Credo schmerzte - beim «incarnatus est», das uns Sentimentale ehrfürchtig und andächtig stimmte; dass für Ihre Ohren das Glöckchen nur ein Aergernis war, das beim Sanctus den festlichen Jubel mehrte und dem sie unsere Glocken beigesellten, um mit ihrem Geräusch nicht aufzuhören, bis Er gekommen und auf den Altar herabgestiegen war, so dass alle, auch die draussen, auf der Strasse oder in den Häusern, sich im Rosanna und Gebet vereinigen konnten ... O, dieses Latein!

Dieses Latein muss Ihnen wirklich mächtig auf die Nerven gegangen sein (dass die Abneigung von der Schulbank herrührt, was für mich hätte zutreffen können, ist bei Ihrer bekannten Bildung ausgeschlossen). Denn Sie haben nicht nur so empfunden und gehandelt, sondern sich sogar hinreissen lassen, gegen die **Sprache** der Kirche Worte zu äussern, die Sie bei reiferer Ueberlegung und mit etwas mehr Respekt füglich ihren Feinden, den Freimaurern, den Marxisten und Protestanten, hätten überlassen dürfen, sogar im Klima des «Dialogs» (bei Ihren Leuten ohnehin nur ein Monolog der Busse, ein Confiteor-peccavi-mea-culpa-miserere, zu Füssen der Feinde in **Sack und Asche** reziert, mit Versprechen von Wiedergutmachung und Liebesbeteuerungen, die, wie jede Uebertreibung, damit enden, dass sich die ändern, angewidert, nur weiter von uns entfernen). Ihre wiederholten Aeusserungen auf der Pressekonferenz, das Latein bilde «eine Scheidewand zwischen dem Priester, welcher der Gemeinde vorsteht und der Gemeinde selbst», Ihre direkten Hinweise auf das Bestehen von

«Kasten», von «Kasten» in der Kirche, gegen die Ihre Reform mit dem Hinweis eingeschritten sei «durch Beseitigung jeder möglichen trennenden Schranke zwischen einer gebildeten Kaste der nicht-vulgären Sprache und der ungebildeten Kaste der Vulgär-Sprache» sind ein Plagiat der Sprechweise - nicht der Denkart - unserer Gegner und zeichnen die Kirche (von früher, bis zu ihrer Amtszeit) als Feindin der Armen und als Freundin der Besitzenden. Bestenfalls kann das heissen, dass sich diese Kirche von früher, bis zu Ihrer Amtszeit, geirrt, dass sie aber auch rein gar nichts begriffen und wirklich nichts unternommen hat, um die Seelen durch ihren Kult zu Gott zu führen. Und doch hat die Kirche auch vor Ihrem Amtsantritt über intelligente Köpfe verfügt! Und doch hat sie sich schon in früheren Zeiten, bis zu Ihrer Amtszeit, auf der ganzen Erde ausgebreitet! Und doch hat es in diesen fünfzehn Jahrhunderten Heilige gegeben, und was für Heilige! Diener der Armen bis zur völligen Selbsthingabe und in Gott Verliebte bis zur Ekstase, bis zum Martyrium: Ungelehrte wie ein heiliger Isidor und Gelehrte wie ein heiliger Thomas von Aquin, schöpften aus dieser Messe Weisheit und Demut, Liebe und Frömmigkeit, die sie alle und in so hohem Masse ausgezeichnet hat!

Gott verzeihe Ihnen, Eminenz, diese Vergesslichkeit, die in diesem Falle kein «Quae ignorant» des Apostels zu entschuldigenden vermag. Denn Sie sind gebildet, Sie übersehen nicht, was die Kirche (sie hatte es nicht nötig, sich mit dem Titel «Kirche der Armen» zu brüsten) zugunsten des Volkes gegen die «Kasten» unternommen hat. Im Vergleich damit, seid ihr - ich meine Ihre befreundeten «Progressistischen Katholiken» - armselige, hohle, geschwätzigte Demagogen, im Schlepptau von anderen, die in Sachen Demagogie Meister sind und euch missbrauchen, wobei sie sich über euch mokieren oder, was schlimmer ist, wie jener Iljitschow einladen, mit vereinten Kräften der Welt die Religion zu nehmen ...

Wir empfehlen allen unseren Lesern dringendst die Lektüre dieses höchst interessanten Büchleins. Zu beziehen durch unsere Versandbuchhandlung. (Siehe unter «Neuerscheinungen») Red.

Ich sehe überall die Klugheit; bald werden wir nirgends mehr den Mut sehen; seid gewiss, dass wir - wenn wir so weiterfahren - wegen eines Weisheits-Anfalles sterben werden.

Kardinal Pius

Zur hl. Mechthild sprachen die Heiligen Gottes: Eja, wie glücklich seid ihr, die ihr noch lebt auf Erden, und wie viele Verdienste könnt ihr euch sammeln! Wenn ein Mensch wüsste, wie Grosses er an einem Tage zu verdienen vermöchte, würde zur Stunde, sobald er vom Schlafe erwachte, sein Herz sich in Freuden erschliessen, dieweil wieder ein Tag erschienen, an dem er aus Gnade Gottes zum Lobe des Herrn und für Gott leben und seine Verdienste mehren kann. Und also würde er den ganzen Tag über bei allen Dingen, die er wirkt und leidet, gar fröhlich und starkmütig bleiben (4,2).

(Aus dem Gertrudsbuch des P. Martin v. Cochera)

Das Kruzifix

Der nachstehende Bericht ist vollkommen authentisch und wurde getreulich **den Aufzeichnungen eines Gendarmeriepostens im Pinzgau entnommen**. Die seltsame Begebenheit, die er schildert, hat sich zwar schon im Jahre 1953 zugetragen, ich hatte aber erst jetzt Einblick in diese Aufzeichnungen nehmen können. Ausserdem liegt das kaum Fassbare dieses Erlebnisses auf einer Ebene, die den Begriff Zeit im irdischen Sinn völlig belanglos erscheinen lässt. Dies ist der Sachverhalt:

J. W. war Eisenbahner, Blockwärter in W. **Besonderer Beliebtheit** erfuhr er sich nicht. **Im Gegenteil, man ging diesem mürrischen Menschen gerne aus dem Weg**. Er war ein schwieriger Charakter, hatte seltsame Ansichten und fühlte sich meist verkannt oder als Revolutionär. Auch trank er lieber als er arbeitete. Seine Frau behandelte er mehr als schlecht. **Wiederholt sah sich die Gendarmerie gezwungen, sich deshalb mit ihm zu befassen** bzw. ihn abzumahnern, vor allem, wenn seine Frau sich beklagte, dass er sie aus den wichtigsten Ursachen misshandle.

Wieder einmal, man schrieb den 30. September 1952, war W. betrunken in das Streckenwärterhaus zurückgekehrt. Es bedurfte nicht viel, um einen Anlass zu finden, mit seiner Frau einen Streit anzufangen. **Wie sehr sie sich auch bemühte, ihn zur Vernunft zu bringen, seine Wut** war diesmal einfach nicht zu besänftigen. Schliesslich riss er in namenlosem Zorn das an der Küchenwand hängende Kruzifix herunter, torkelte zur Tür und warf es mit lästerlichen Worten in weitem Bogen auf das Gleis.

Seine Frau, die von der Haustür aus diese Freveltat mitangesehen hatte, ohne den Wurf verhindern zu können, eilte, sobald sich ihr Mann etwas entfernt hatte, zum Gleis und barg die **Trümmer des Kruzifix**. **Von der Christusfigur** war der Kopf abgebrochen, der linke Arm und **beide Beine**. **Frau W. sammelte die** Teile ein und trug sie samt dem Kreuz ins Haus zurück.

Ein Jahr später. W. war am 29. September 1953 auch nachts nicht in seine Behausung zurückgekehrt. Seine Frau vermutete, dass er am Abend vorher wieder einmal ausgiebig gezecht habe und sich im Rausch, vermutlich von Müdigkeit überwältigt, irgendwo am Weg hingelegt habe, um sich im Freien auszuschlafen. Um fünf **Uhr morgens, also am 30. September, beschloss sie, ihn zu suchen. Sie musste nicht weit gehen. Genau an jener Stelle, an der sie vor einem Jahr die Trümmer des Kruzifix aufgefunden hatte, lag mitten am Gleis die Leiche ihres Mannes**. Ein Zug war offensichtlich über seinen Körper hinweggerollt. Voll Schaudern musste die Frau erkennen, dass die Leiche ihres Mannes die gleichen Verletzungen aufwies, wie seinerzeit die Christusfigur. Auch ihm waren der Kopf, beide **Beine** sowie der **linke Arm abgetrennt, und unerklärlicherweise war der Torso ebenso entkleidet wie Christus am Kreuz**.

Diese unheimliche Duplizität wurde noch verwirrender und mysteriöser, als im Verlauf der Erhebungen einwandfrei festgestellt werden konnte, dass der damals offenbar wieder einmal betrunkene W. bereits zirka 100 Meter unterhalb der Stelle, wo man seine Leiche fand, von einem Zug erfasst worden war. Die Lokomotive hatte ihn aber weitergeschleift bis zu jener Stelle, an der auf den Tag genau ein Jahr vorher der Streckenwärter W. in unbändigem Zorn das Kruzifix zerschellen liess ...

A. F. K.

Wieder eine neue Muttergotteserscheinung!

M. F. Corteville, der Herausgeber der französischen Zweimonatsschrift «L'Impartial», teilt uns mit: «Es scheint, dass die schwere Zeit nahe ist ... In Kanada erscheint die Muttergottes einer kleinen Johanne, dem Mädchen einer irländischen Familie, in einer Grotte des heiligen Pfarrers Lavergne, inmitten eines Volksquartiers von Quebec. Am 15. September, dem Feste der 7 Schmerzen der hl. Jungfrau Maria, in Anwesenheit von 30 000 Personen!» (Wir berichten das nächste Mal ausführlicher über diese Marienerscheinung, wenn uns in der Zwischenzeit die entsprechenden Unterlagen zu-gehen. Red.)

Das Leben Mélanies, des Hirtenmädchens von La Salette

Eigenhändige Niederschrift über ihre Jugendzeit von 1831 bis 1846 (entnommen dem Buche «Vie de Mélanie, Bergère de la Salette, écrite par elle-même en 1900, Son Enfance (1831-1846), Introduction de Léon Bloy», erschienen im Jahre 1954 im Verlag Mercure de France, Paris. - (Vergriffen!) Uebersetzung aus dem Französischen von Paul Schenker.

3. Folge

Der direkte Weg war am Anfang verschüttet, dann, weiter oben, hatte es grosse Steine, Felsen und stehende Pflanzen; weiter oben fanden wir Steine, Felsen, Dornen und kleine Kreuze; weiter oben grosse Dornen und Kreuze; noch höher grosse Dornen und grosse Kreuze, die einen auf den andern, so dass es mir schwerfiel zu gehen. Mein Bruder schien die Müdigkeit nicht zu fühlen, noch die Risse, die mir die Dornen zufügten, währenddem sich meine Füsse in die Löcher zwischen den Kreuzen eingruben. Einmal, ja sogar zweimal blieb mein Fuss eingepfercht, und nur mit viel Schmerz konnte ich ihn wieder befreien; aber einmal vor allem war ich so von den Dornen und den Kreuzen behindert, dass ich fiel, und in der Erschütterung liess ich die Hand meines liebenswertesten Bruders entweichen. Indem ich mich allein wieder erheben wollte, fiel ich wieder hin, und die Dornen hefteten sich an meine Kleider, und ich sah kein Mittel, da wieder herauszukommen, weil ich mich angehalten hatte: Ich sah mich begraben unter den Kreuzen, kleinen und grossen, die es vom Himmel regnete. Dann rief ich meinen Bruder zu Hilfe; er kam, gab mir seine zarte und mächtige Hand und hob mich auf, indem er mir sagte: «Wir sind noch lange nicht angekommen, aber wenn du umkehren willst, wirst du weniger leiden.» Ich sagte ihm: «Nein, nein, mein Bruder, ich will mit dir kommen.» - «Also», sagte er mir. «halte dich fest an mir.» - «Ja», sagte ich ihm, «aber machen wir es so: Ich werde hinter dir gehen, und dort, wo du deinen Fuss hinsetzest, werde ich auch den meinigen hinsetzen.» - «Meine liebe Schwester», sagte mir mein Bruder, «du hast das Geheimnis erraten; lass uns gehen solange die Sonne scheint, gehen wir, wie wir es vereinbart haben.»

Ich stiess mich nicht mehr an den Kreuzen, obwohl sie in Fülle vom Himmel regneten und die Dornen zahlreich und spitzig waren. Plötzlich war der Himmel von schwarzen Wolken verhüllt, währenddem grosse und kleine Kreuze fortwährend wie ein Wolkenbruch herabregneten. Ich befand mich in völliger Dunkelheit; ich sah nicht mehr, ob ich die Füsse in die Spuren meines Bruders setzte; ich sah selbst nicht einmal mehr meinen geliebten Bruder, und obwohl ich seine Hand

ganz fest hielt, war es nur mit Mühe, dass ich sie fühlte, zu Beginn dieses jähen Windstosses, und kurz darnach verlor ich das Empfinden der Berührung. Welcher Schmerz in der Befürchtung, mich weit von meinem liebenden Retter zu verirren! Aus Angst, ihn zu verlieren, hielt ich, während ich weiterging, den Arm ausgestreckt und die Hand halb geschlossen, wie, als ich die zarte Hand meines Führers noch spürte. Ich kann nicht sagen, welches meine Befürchtungen und meine Martern waren. Das Leid, das ich erlitt, war so gross, dass ich den Schock der Kreuze nicht mehr fühlte, noch die Risse der Dornen: Ich befürchtete vor allem, meinen liebenden Bruder verloren zu haben; und in den Krämpfen, den Seufzern und den Tränen sagte ich mir: Wer weiss, ob im Fallen ich nicht die Hand meines Lebens, meine Freude und mein Gut losgelassen habe? ... Und wann? In welchem Augenblick geschah mir diese Ungnade aller Ungnaden? ... Wenn ich ihn rufe, antwortet er mir nicht ... ich rufe ihn mit der Stimme, ich rufe ihn mit dem Geiste, er antwortet mir nicht... Stille, immer Stille! ... Es schien mir, dass ich Todespeinen ausstand, weil ich meinen liebsten Bruder verloren hatte, den liebtesten, den süssesten, den heiligsten unter allen Heiligen.

In der Trostlosigkeit meines Geistes und verlassen in einem Labyrinth, blieb mir nur der Trost meines Leidens, wohl überzeugt, wie ich war, diese Strafen verdient zu haben durch meine Treulosigkeiten gegenüber so vielen kostenlosen Wohltaten des Allmächtigen; aber diese riesengrosse Angst und der Schmerz, Ursache dieser Verlassenheit gewesen zu sein, die ich für total und endgültig hielt, beraubte mich dieses Trostes. Ich ging auf einem Wege, der mehr und mehr unbegebar wurde, aber der harte und bittere Schmerz, durch meine Schuld verlassen worden zu sein, aufgegeben von meinem liebenden Bruder, zehrte all meine anderen Leiden auf.

An einem Orte angelangt, hörte ich Lärm und Stimmen wie von einer Menge von Personen, die ein Fest feierten, und ich sah an mir vorübergehen, lachend und singend, ein Haufen Leute aller Stände, die einen zu Fuss, die andern in Wagen. Ein Teil dieser verwirren Menge ging herunter auf der rechten Seite auf einer sehr schönen Strasse, der andere kam herunter auf der linken Seite; und diese ganze Menge, während sie bei mir vorüberging, die ich in den Dornen und Kreuzen schmachtete, kritisierte mich, beschimpfte mich; man rief mich «Ver-

rückte», «Idiotin», «Närrin», «Heuchlerin», «Frömmlerin»; es hatte solche, die mich mit einem Schein von Mitleid einluden, ihnen zu folgen, die gute Strasse zu nehmen, weil der liebe Goff uns nicht geschaffen habe, damit wir uns der Unterhaltung enthielten und damit wir uns solcherart martyrisierten, dass ich nicht auf den Schwindel der Priester hören sollte usf. Ich schwieg und ging immer noch. Ich schaute, wohin diese Menge ohne Zügel ging und sah, wie sie sich überstürzte und wie in einen Abgrund hinein verschwand, aus welchem ein sehr schwarzer Rauch und Flammen traten. Ich fiel auf die Knie, entsetzt, erschüttert; ich umfing, ich küsste mit einer glühenden Liebe das Kreuzifix und gab mich dem göttlichen Erlöser hin für die Verherrlichung seiner ewigen Liebe alle Tage meines Lebens. Und währenddem ich einen glühenden Liebesakt machte, fühlte ich einen Händedruck; mein Herz begann sehr stark zu schlagen, sehr stark, und die Liebe, die ich für verloren glaubte, erschien wieder: Mein vielgeliebter kleiner Bruder war bei mir. Der übergrosse Trost, den ich hatte, setzte dieser Vision ein Ende, und ich befand mich wieder an meinem Platz im Walde: Es war Tag.

(Fortsetzung folgt)

Ave Maria

*Lasst jubelnd uns singen
ein Ave der Reinen*

*Lobt SIE und jauchzet,
ihr Grossen und Kleinen*

Ave Maria

*Im Rauschen des Waldes,
im Sausen des Windes*

*Ein Ave der Mutter
des göttlichen Kindes*

Ave Maria

*Im Rollen der Räder,
im Dröhnen der Hämmer*

Ein Ave zur Mutter,

es geht und hilft immer

Ave Maria

In Schmerz und Weh und tiefem Leid

Ein Ave zur Mutter, es hilft jederzeit

Ave Maria

*In Freude und Lust und fröhlichem Sinn
Auch dann ein Ave der Mutter gib hin*

Ave Maria

Und so oft sich bietet die Gelegenheit

Vergiss nie ein Ave

der himmlischen Maid

Ave Maria

*Bedenke, SIE lohnet diesen dauernden
Gruss*

Besonders, wenn die Seele einst

scheiden muss

Ave Maria

Dann führt SIE uns hin,

wo stets erklingt

Das Ave der Engel

und wo ewig man singt

Ave Maria

Onkel Engelbert

Die Ewigkeit

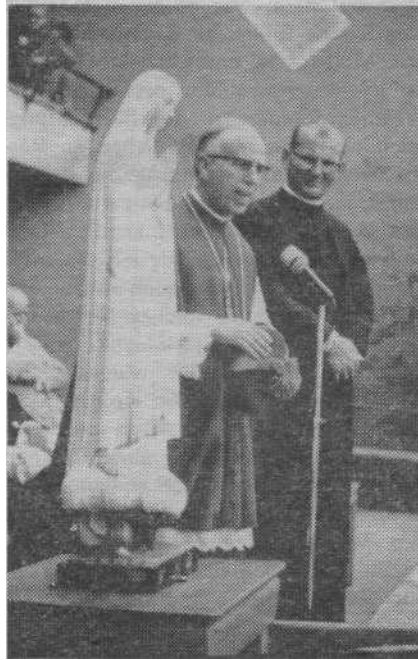
Es ist ein Artikel des Glaubens, dass alle mit Vernunft begabten Seelen, die seit 5000 bis 6000 Jahren erschaffen worden, noch immer leben und unsterblich sind; es ist ein Artikel des Glaubens, dass ich und ihr nach 10 000, 20 000, 100 000 Jahren noch existieren werden. Aber wo werden wir sein? Im Hause unserer Ewigkeit! Der Mensch wird in das Haus seiner Ewigkeit gehen. (Eccl. 12.) Die Ewigkeit, sie ist jenes unermessliche Land, in das der Mensch eingeht, sobald er von dieser Welt scheidet; das grosse Land der Ewigkeit, und zwar der Ewigkeit der Glorie, wenn er ein frommes Leben geführt, der Ewigkeit der Strafen, wenn er unglücklicherweise in der Sünde gestorben ist! Dies alles ist Glaubensartikel; und wer im Glauben an eine so hochwichtige Wahrheit wankte, wäre ärger als ein Jude, als ein Häretiker, ja als ein Heide, da die meisten Heiden die Unsterblichkeit der Seele annehmen und glauben, nach diesem Leben gebe es eine Ewigkeit. Mit welcher grösserer Festigkeit sollen wir es glauben, die wir als unfehlbar jenen Ausspruch unseres Gottes und Herrn anbeten: «Diese werden eingehen in die ewige Qual, die Gerechten aber in das ewige Leben.» (Matth. 25.)

Fasset nun die Ewigkeit ins Auge, wenn ihr den Mut dazu habt. Sie ist ein Niemals, das immer anfängt, und ein Immer, das niemals ein Ende nimmt. Ach, hiefür haben wir kein Mass! Zieheth von irgendeiner geschaffenen Quantität einen Teil ab, so wird sie kleiner, fügt etwas hinzu, so wird sie grösser: ziehet ihr aber von der Ewigkeit 100 000 Jahre ab, so wird sie deshalb nicht um einen Punkt kleiner, füget ihr eine Million Jahrtausende hinzu, so wird sie um keinen Augenblick länger; die Ewigkeit ist unbeweglich, unermesslich, keiner Vergrösserung oder Verkleinerung fähig ... Kommet mit mir in die Wüsten Aegyptens, der Thebais und Palästinas; dringet in die schauerlichen Orte dieser Einöden und sehet dort eingeschlossen in jener Höhle einen Hilarion, in der andern einen Makarius, daneben einen Pachomius, hier einen Paulus, dort einen Hieronymus; übersteiget die Berge und sehet in jener Schlucht eine Maria von Aegypten, in der andern eine Thais, hier eine Pelagia, dort eine Theodora. Fraget diese strengen Büsserinnen, fraget jene heiligen Einsiedler, wer sie in diese Wüsten geführt, wer sie mit diesem harten Bussgewande bekleidet, wer sie in diese Höhlen begraben, wer sie gezwungen, ein so englisches Leben zu führen, ihre Zeit so gut zu benützen? Alle werden antworten mit David: «Ich gedachte der alten Tage und hatte die ewigen Jahre im Sinne.» (Ps. 76.) O Ewigkeit, Ewigkeit, die du so mächtig bist, die Lebenden zu begraben, bist du weniger mächtig, die Toten zu erwecken, jene Toten, die der Gnade durch die fluchwürdige Sünde erstorben sind?

Es gibt eine Ewigkeit, geliebte Sünder, ja es gibt eine Ewigkeit! Und im Angesichte dieser Ewigkeit lachet und scherzet und lebet ihr leichtsinnig in den Tag hinein? Es gibt eine Ewigkeit! Und im Angesichte dieser Ewigkeit buhlet und prasset und spielet ihr und treibet Kurzweil? Es gibt eine Ewigkeit! Und im Angesichte dieser Ewigkeit speiet ihr Flüche und Lästerungen aus, nähret ihr Hass und Feindschaft, verunreinigt ihr euch mit schlechten Gedanken, schändlichen Begierden, bösen Taten und lebet als Feinde Gottes?

Der hl. Leonardo von Porto Maurizio

Der Bischof von Fatima in Sachsein



Der Bischof von Leiria neben der «Muttergottes von Fatima» mit Pater Condor bei der Ansprache im Schulhof von Sachsein (1. Oktober 1967).

Am 1. Oktober weilte der Bischof von Leiria, in dessen Diözese Fatima liegt, in der Schweiz. Er hatte seinen Aufenthalt in Rom, wo er an der Bischofssynode teilnimmt, für kurze Zeit unterbrochen, um das Rosenkranzfest mit solchen Menschen gemeinsam zu begehen, denen das Rosenkranzgebet tägliches Opfer ist. Sowohl aus dem deutschen wie aus dem schweizerischen Raum waren viele Mitglieder der «BLAUEN ARMEE MARIENS» gekommen, um am Grabe des Friedensheiligen um Frieden zu beten. Nach einer gemeinsamen Messfeier vor dem Grabe Bruder Klausens sprach am Nachmittag der Bischof zu den vielen Pilgern auf dem Schulhof von Sachseln. Er führte dabei aus, dass vor 500 Jahren Unfriede und Streit in diesem Lande herrschten, bis dann ein Mann des Volkes aufstand und den Streitenden das versöhnende Wort, den Frieden brachte. Die gleiche Lage herrschte aber auch vor 50 Jahren, doch stritten damals im Jahre 1917 nicht mehr kleine Gemeinschaften, sondern ganze Nationen standen sich in einem Weltkrieg gegenüber. Doch dann kam die Gottesmutter in Fatima, um allen den Frieden anzubieten. Ist aber auch Friede geworden? Nein, ein noch schrecklicherer Krieg folgte, und es hat den Anschein, als ob die Menschheit in noch schrecklichere Verwicklungen gestürzt werde. Wir müssen darum dieselben Waffen ein-

setzen, mit denen vor 500 Jahren Bruder Klaus den Frieden geschaffen hat, Opfer und Rosenkranzgebet. In seinen weiteren Ausführungen sagte der Fatima-Bischof, dass Papst Paul täglich alle 15 Rosenkranzgeheimnisse durchbete, was auch er von sich selbst sagen könne. Der Dolmetscher des Bischofs, Pater Condor, fügte von sich aus noch weiter hinzu, dass der Bischof bei den Fahrten oft genug dreimal 15 Geheimnisse bete, obgleich diese von den Reisenden sehr grosse Opfer abverlangten. Ausser dem Rosenkranz biete uns die Gottesmutter, so sagte der Bischof weiter, noch zwei weitere «Waffen» an, mit deren Hilfe wir Frieden erringen könnten: die monatliche Sühnekommunion am 1. Monatssamstag und die persönliche Weihe an das Unbefleckte Herz Mariens.

Zur grossen Freude aller Pilger gab der Bischof bekannt, dass er unmittelbar nach dem 50-Jahr-Jubiläum des Sonnenwunders vom 13. Oktober 1917 am 14. Oktober zu einer Weltreise aufbrechen werde, die ihn in 32 Tagen rund um die Erde führen wird. Mitglieder der BLAUEN ARMEE MARIENS der USA haben ihm für diesen Zweck ein grosses Flugzeug kostenlos zur Verfügung gestellt und werden ihn mit 80 Personen auf dieser «Missionsreise» begleiten. Im noch freien Teil der grossen Maschine führt der Bischof viele Statuen der Fatima-Madonna mit sich, die alle von Papst Paul in Fatima gesegnet wurden, um während des Fluges in die verschiedenen Länder gebracht zu werden. Da der Flug im allgemeinen Gefahren in sich birgt, insbesondere bei den Flügen in die Ostländer, bat der Bischof, dass man seine Weltreise in ganz besonderer Weise mit dem Gebet begleite.

Während seiner Ansprache an die Pilger hatte der Bischof eine Statue der Madonna von Fatima neben sich stehen, die am 13. Mai in besonderer Weise von Papst Paul in Fatima für Deutschland gesegnet wurde, damit sie nunmehr durch die deutschen Lande ziehe, um die Botschaft von Fatima den Menschen näherzubringen. Diese Statue trat am 1. Oktober ihre Pilgerschaft durch Deutschland an. Gebe Gott, dass sie allüberall eine bereite Aufnahme findet. Wir alle aber wollen den Bischof von Fatima in diesem Oktobermonat und darüber hinaus auch weiterhin mit unserem Beten begleiten und unterstützen, denn wir wollen froh und glücklich sein, dass es einen solchen Bischof gibt, der seinen Mitbrüdern zum Trotz sich offen zur Himmelmutter bekennt und für sie nicht nur seine Ehre, sondern auch sein Leben einsetzt.

Ernst Kratzer

Postkonziliare Beichte eines präkonziliaren Stadtpfarrers

In Deutschland zirkuliert und in einigen deutschen Kirchen liegt das folgende Flugblatt auf, aus dem die Not gläubiger Katholiken in der derzeit von Reform-Bischöfen von der Art des Kardinals Döpfner beherrschten Kirche deutlich spricht. Wir geben den Text wieder, obwohl uns die Verfasser unbekannt sind.

(« S.J./A.H. »)

Der Stadtpfarrer:

Meine letzte Beichte war am 6. 3. 1965, am Samstag vor der sogenannten «Allgemeinen Liturgie-»Reform«. In Demut bekenne ich Ihnen, Hochwürdiger Confrater, meine Sünden, Fehler und Unterlassungen:

1. Gebot:

Ich glaube nach wie vor noch an die alten Dogmen. Ich bereue immer noch zu wenig meinen bisherigen Glauben. Ich bete immer noch, rückständigerweise, den «Engel des Herrn» und den Rosenkranz: täglich 3mal.

2. Gebot:

Ich halte immer noch den bei meiner Priesterweihe, im präkonziliaren Jahr 1936, dem Hl. Vater, als dem Obersten Lehrer unserer Hl. Kirche, und unserm Bischof geschworenen Antimodernisten eid.

3. Gebot:

Ich feiere immer noch die Hl. Messe als Opfermahl. Ich feiere immer noch die tägliche Hl. Messe, mit innerem Wohlgefallen, in lateinischer Sprache, am lieben, alten Hochaltar, und zwar «versus Deum», d. h. «aversus populum». Dadurch habe ich sehr viele Gläubige anderen, progressiven Confratres abspenstig gemacht.

4. Gebot:

Ich habe es versäumt, «konstruktiven Ungehorsam» gegenüber dem Hl. Vater und dem altüberlieferten Lehrgut der heiligen, katholischen und apostolischen Kirche zu leisten: regelmässig.

5. Gebot:

Ich habe viele andere zum bewährten bisherigen alten römisch-katholischen Glauben verführt: oft! Ich habe durch priesterliches Wort, Tun und Verhalten getaufte katholische Laien in der «charismatischen Würde» ihres «königlichen, allgemeinen Priestertums» verletzt und gekränkt: oft! Ich habe mich oft über die gelenkte katholische Presse geärgert. Ich habe oft rein katholische Trauungen vorgenommen und dadurch der Wiedervereinigung der getrennten Christenheit, d. h. der Oekumene, sehr geschadet.

6. Gebot:

Ich habe nicht jeder sinnlichen Regung sofort nachgegeben und dadurch das Ausreifen meiner Persönlichkeit verzögert und das Lustquantum des Welt-Ganzen vermindert: regelmässig! Ich habe allen Bestrebungen, den Priester-

Zölibat unserer Hl. Kirche aufzuheben, erbitterten Widerstand geleistet: regelmässig!

7. Gebot:

Ich habe meine kostbare **Zeit durch unnützes Lesen des Hl. Thomas v. Aquin, des Hl. Bonaventura und anderer Kirchenlehrer**, des Hl. Augustinus und anderer Hl. Väter, des Hl. Thomas a Kempis, des Hl. Franz v. Sales und des seligen Martin v. Cochem, des Nikolaus Cusanus sowie durch die regelmässige, gewissenhafte Verrichtung des priesterlichen Breviergebetes nutzlos vergeudet: regelmässig.

8. Gebot:

Ich halte immer noch an bewährten alten, absoluten, ungeschichtlichen Wahrheitsbegriff fest. Ich weigere mich immer noch, «dialektisch» zu denken. Ich habe mich oft «triumphalistisch» an der Heiligkeit der römisch-kathol. Kirche erfreut.

Ich weiss jetzt nicht mehr, bei welchen Geboten ich meine weiteren Unterlassungssünden unterbringen soll: Ich zähle sie deshalb, modo enumerandi, einfach auf:

Ich habe mich bisher konstant geweigert, meine priesterliche Alltagskleidung, vor allem den Priester-Kollar, abzulegen und in der Öffentlichkeit inkognito, in Zivil, d. h. in möglichst hellem Strassenanzug, mit weissem Nylon-Sporthemd, grauer oder blauer Kravatte oder im sogenannten «Oratorianerdress» auszugehen. Dadurch habe ich dem «Aggiornamento» Abbruch getan.

In meiner schönen, bayrisch-barocken Pfarrkirche steht immer noch der Tabernakel auf dem Hochaltar. Ich habe es bisher immer versäumt, ihn von diesem jahrhundertalten zentralen Ehrenplatz zu entfernen und ihn durch eine Art Briefkasten an einer beliebigen Ecke der Kirche angemessener zu etablieren. Durch diese Unterlassungssünde beleidigte ich a fortiori die charismatische Würde des priesterlichen Gottesvolkes! Als rückständiger präkonziliarer Priester mache ich auch stets noch eine tiefe Kniebeugung vor dem im Heiligsten Altarsakrament - nach meiner Ueberzeugung - immer noch gegenwärtigen Eucharistischen Herrn und Gott!

Ich weigere mich immer noch, den prächtigen, altehrwürdigen Barockaltar aus meiner Kirche zu entfernen bzw. ihn als willkommenen, jedoch geschmacklosen «Sedilien-Background» zweckzuentfremden. Ich habe es bisher immer noch versäumt bzw. abgelehnt, den Hochaltar durch einen Billardtisch oder eine Waschbank (je nachdem) zu ersetzen, um sodann auch (endlich) zu

den «Versus-populum-Zelebrations-Fans» bzw. zu den Kirchenschau Spielern und Fernsehminen und -akteuren zählen zu dürfen. Anstelle eines bequemen Fernsehsessels habe ich einen aszetischen Hocker (sedile) auf der Epistelseite des Presbyteriums meiner Kirche aufgestellt.

Ich weigere mich bis zum heutigen Tage, die dogmatische Küngelei und die exegetische Bultmännerei mitzumachen. Ich glaube noch nach wie vor an die Irrtumslosigkeit der Hl. Schrift.

Ich habe auch in diesem Jahre wieder mit grossem innerem Wohlgefallen und mit grossem seelischem und religiösem Gewinn Ignatianische Exerzitien gemacht, um mich dadurch in meiner renitenten Haltung gegen alle progressivistischen Neuerungen zu bestärken.

Ich führe immer noch unmündige Kinder im Alter von 8 Jahren zur Hl. Erstbeichte und erst mit 9 Jahren zur Hl. Erstkommunion. Ich verlange immer noch von meinen Pfarrkindern, dass sie die Hl. Kommunion kniend empfangen und den Eucharistischen Herrn und Gott wenigstens durch eine Kniebeuge, vor oder nach dem Empfang der Hl. Hostie, anbeten.

Ich höre immer noch an allen Samstagen, an allen Donnerstagen vor dem Herz-Jesu-Freitag sowie an allen Vortagen hoher kirchlicher Feste, wenn möglich oder nötig auch täglich vor oder nach der Hl. Messe, Beichte. Ich habe es unterlassen, meine Pfarrkinder über die Vorteile der persönlichen, eigenständigen Gewissensentscheidung und über die Ueberflüssigkeit und Nutzlosigkeit der persönlichen (Ohren-) Beichte zu unterrichten. Ich sträube mich immer noch gegen die immer beliebter werdende, ach so bequeme Praxis der «Oekumenischen Generalabsolution».

An allen Donnerstagen des Jahres halte ich immer noch die Votivmesse vom Heiligsten Altarsakrament mit Aussetzung des Sanctissimums während der Hl. Messfeier und in der Fronleichnamswochen die achttägige Segensmesse. Im übrigen empfehle ich meinen Pfarrkindern immer noch die intensive Feier des Herz-Jesu-Freitages sowie die Verehrung des Herzens Jesu und Mariens im allgemeinen.

Das sind meine Sünden, Fehler und Unterlassungen, die ich jedoch mit dem besten Willen nicht bereuen kann!

Der Beichtvater:

Armer, verirrt und verstockter Mitbruder! Ihnen würde nicht einmal mehr die tägliche Lektüre der katholischen Presse etwas nützen. Sie liegen ganz tief in der Finsternis und dem Todesschatten Ihrer Seinsvergessenheit! Betrachten Sie sich als ein aus der Gemeinschaft der Kirche Ausgestossener - um in Ihrer veralteten und überholten latei-

nisch-kanonistischen Terminologie zu Ihrem besseren Verständnis zu reden - als ein **excommunicatus vitandus, reprobatus et damnatus**. - Ich persönlich aber werde für Sie beten und Sie der Gnade des Nichts empfehlen, damit die Nichtung des Nichts sich vielleicht doch noch an Ihnen ereigne! Und mein persönlicher Rat: Lesen Sie regelmässig die katholische Presse! Diese büssende Liebestat wird gewiss eine Menge Ihrer scharlachroten Sünden gegen die Liturgie-Reform zudecken!
(Zwei katholische Männer: Priester und Laie.)

Neuerscheinungen

Marienerscheinungen in Montichiari und Fontanelle (Geheimnisvolle Rose, Marienitag, Gnadenstunde für die Welt, Weltbund der Sühnekommunion, Heilquelle für Leib und Seele), Broschüre, bebildert, 20 Seiten, Immaculata-Verlag, Reussbühl/Luzern, Preis pro Exemplar: sFr. -.50/DM -.50/öS 3.-/Lit. 70.-
«Die zerrissene Tunika», Tito Casini, Brief eines Katholiken zur «Liturgie-Reform», Thomas-Verlag, Zürich, Broschüre 92 S., Nr. 9 der Schriftenreihe «UNA VOCE HELVETICA», Preis pro Exemplar: sFr. 7.50/DM 7,50/öS 45.-/Lit. 1075.-
«Oekumenismus und Seelsorge», von Pfarrer Dr. Bernhard Scherer, Gedanken eines Seelsorgers zum interkonfessionalen Gespräch unserer Tage, Thomas-Verlag, Zürich, Broschüre 34 S., Nr. 7 der Schriftenreihe «UNA VOCE HELVETICA», Preis pro Exemplar: sFr. 3.-/DM 3.-/öS 12.-/Lit. 430.-
«Haupttünden des holländischen Neuen Katechismus», von Prof. Vinzenz M. Kuiper, O. P., Thomas-Verlag, Zürich, Broschüre 101 S., Nr. 10 der Schriftenreihe «UNA VOCE HELVETICA», Preis pro Exemplar: sFr. 7.50/DM 7,50/öS 45.-/Lit. 1075.-
«Le Message de Marienfried», fondé sur les apparitions de la très Sainte Vierge Marie en 1946, texte de Maria Hepp, traduit de l'allemand par Nicole Roelli-Senez, 31 pages, illustré, prix par exemplaire: sFr. -.60/DM -.50/öS 3.60/Lit. 90/- .80 F
«La Stella sulla Montagna - Ultimo avvertimento» - Le Apparizioni di Nostra Signora del Carmelo a S. Sebastiano di Garabandal (Spagna), di Maria Stella, Terziaria Carmelitana, col Nihil obstat e Imprimatur, 48 pagine, Libreria Editrice «PROPAGANDA MARIANA» di Maria Stella. Roma, prezzo: sFr. 1.20/DM 1,-/öS 7.20/Lit. 150.-
«Testimonianze» - Fatima, Garabandal etc., P. e G. de Luca, col Nihil obstat e Imprimatur, 32 pagine, Editrice Dielle, Messina, prezzo: sFr. -.70/DM -.65/öS 4.20/ Lit. 100.
Le prodige inouï de FATIMA, Dr. J. C. Castelbranco, 19e édition entièrement mise à jour (1967) avec les derniers documents et événements, Edition Centre Marial Fatima, Bruxelles, 250 pages, fort illustré, prix par exemplaire: sFr. 3.50/DM 3,20/öS 21.-/Lit.500.-
«Père Eternel» - Messages et appels extraordinaire de Dieu au monde (messager connu de l'Eglise mais doit rester inconnu du public avant sa mort), brochure «promanuscrito» hors de commerce, 52 pages, participation aux frais: sFr. 1.-/DM 1,-/öS 6.-/Lit. 140.-/F 1.-

Memento irae, quoniam non tardabit (Eccl. 7, 18)

Jede geistige Bewegung hat in sich das Bestreben, sich auszuweiten und sich zu verwirklichen bis zu jenem Stand, da Ziel und Zweck vollkommen erreicht sind, oder die Idee ad absurdum geführt worden ist. Es braucht nicht bewiesen zu werden, dass die Verwirklichung einer guten Idee grosser Triebkräfte und Selbstlosigkeit bedarf. Die Idee des Zerstörers und des Satans bedarf aber zur Ausführung im Menschen - bei unserem Zustand der Schwäche - keiner besonderen Kräfte, sondern nur der Bequemlichkeit und des Sichttreibenlassens. So versteht man, dass in natürlichen Belangen zunächst stets das Ueble obsiegt. Noch jede Geschichtsepoche endete mit einem Siege des Bösen, einer Katastrophe. Der Endsieg wird jeweilen durch die übernatürliche Hilfe von Oben her errungen. Christus selbst hat die Macht des Bösen an sich erfahren bis zu seinem bitteren Ende. Der Ostermorgen ist ein Sieg der Allmacht. Der Liberalismus, das ist die Ursünde, die menschliche Ueberheblichkeit, der Subjektivismus, die Gottlosigkeit und der Stolz, früher von der Kirche bekämpft, ist zu einem führenden Faktor in der Kirche geworden. Wer dies leugnet, ist blind. Diese fürchterlichste aller Irrlehren wird unweigerlich zur Katastrophe führen, wenn nicht rechtzeitig die von Gott eingesetzte Autorität eingreift. Ist diese Autorität noch in der Lage, eine Besserung herbeizuführen? Nein! Ist sie gewillt, dies zu tun? Ich glaube nicht. Die von Gott gesetzte Obrigkeit hat sich selbst ihrer Autorität begeben. Man hält das offenbare Wirken des Satans mit seiner Verwirrung und' seinem unsittlichen Gebahren für einen Einbruch des hl. Geistes. Man begnügt sich mit Sprüchen, die nicht einmal dem Teufel wehe tun: Mündigkeit, Freiheit, Selbstverantwortung, Anpassung, Dialog, Oekumenismus und sogar Liebe. Gott steht nicht mehr im Mittelpunkt der Kirche, des Unterrichtes und der Seelsorge, sondern der Mensch mit allen seinen lieben Fehlern. Es sind einige Aspekte im Verhalten der kirchl. Behörde hervorzuheben, welche das Eintreffen einer Katastrophe beleuchten.

1. Verhöhnung oder Missachtung der Liebe Gottes in der Eucharistie. Wo nicht schon der Glaube an die Gegenwart Christi bereits geschwunden ist, da macht sich bereits Unehrebarkeit geltend. Entfernung des Tabernakels. Das Messelesen versus populum, wobei der Rücken gegen den Altar und gegen Tabernakel gewendet wird. Die Ersetzung Christi im Messelesen durch den Priester, dem es darauf ankommt, sich coram populo zu produzieren. Wo noch Anbetungsstunden gehalten werden, da

wird mit den Erwachsenen gespielt, man füllt mit ihnen die Zeit aus, mit Gebeten und sehr viel Geschwätz; immer so, dass man möglichst die Anbetung sitzend üben darf. Das Volk wird vielfach gezwungen, die hl. Kommunion stehend zu empfangen - wo ist da die Liebe? Erwachsene und Jugend werden vom häufigen Empfange der hl. Beicht abgehalten, dagegen zum Empfange der hl. Kommunion aufgemuntert - ein Akt, der zu einer liturgischen Geste umgemodelt wird. Wie viele unwürdige Kommunionen! Der Reinste aller Reinen wird von Priestern «Huren» dargebracht. Bezeichnend ist die Aufgabe, Verkürzung und Ummodelung der Fronleichnamsprozessionen - ohne jeglichen triftigen Grund.

2. Sünden gegen das Leben. Das Wesen der Ehe wird gewandelt - zu einem Sakrament der Liebe gemacht. Aus Liebe zur Frau soll ihr die Möglichkeit gegeben werden, möglichst unbeschwert von Kindern ein angenehmes Leben zu führen. Man soll ihr Pillen geben können - alles aus Liebe. Wer steht da noch zum Wort: «Mulier salvabitur per generationem puerorum.» Welcher Priester wagt es noch vom Segen zu sprechen, der auf einer opferwilligen Familie ruht! Wo ist das Vertrauen auf die Worte Gottes von den «Lilien des Feldes» usw., «Suchet zuerst ...»? Nein Anpassung an die Wünsche und Bedürfnisse des Menschen, die weit den Geboten Gottes vorangestellt werden. Millionen Ungeborene werden jährlich dem Gesetze und der Duldung des Staates entsprechend, getötet, alles im christlichen Europa. Gott, der das Leben liebt, hat diese Geschöpfe ins Leben gerufen, damit sie dereinst seiner Anschauung gewürdigt werden. Sie sind vorausgeplant, um im menschlichen Zusammenleben eine bestimmte Rolle zu spielen und einen Plan verwirklichen zu helfen.' Diese Sünde ist himmlschreiend; gering sind dagegen die Verfehlungen früherer Völker und Heiden. Der Zorn Gottes über unsere christl. Völker wird ein furchtbares Strafgericht verhängen. Solche Völker sind nicht mehr zu bessern. Was tut die Kirche? Wo sind die Priester mit ersten Worten in den Predigten? Statt sich ihrer Pflicht bewusst zu werden, treiben sie Narreteien in der Liturgie, stehen schreiend um die Tische herum und glauben Gott durch ihr Geplärr versöhnen zu können. Erstaunt sind sie und beleidigt, wenn die Art und Weise ihres Gemeinschaftsgeistes nicht von allen geschätzt wird. Verhöhnung und abschätzig beurteilen sie jene, die die Verkehrtheit und Heuchelei in ihrem Dialog und Liebegriff einsehen. Das letzte, was sie aus den Kirchen entfernen werden, sind

Opferbüchsen und «Wir-Teilen-Täschli» in der Fastenzeit.

3. Neulich treibt die widernatürliche Unzucht Blüten. Zu diesem Punkt gilt, was schon gesagt worden ist. Kindesmord und solche Unzucht wurden früher mit dem Tode bestraft, letztere mit dem Feuertode. Was harret den Völkern, die solches Tun dulden?

Die Kirche und die Priester schweigen - alles aus Liebe! Die Priester, statt sich selbst zu heiligen, zu betrachten und zu opfern, pilgern nach Taizé, nicht mehr zu jenem, der ihr Vorbild sein soll, zum Pfarrer von Ars. Ein Ronchamps sagt ihnen mehr als eine bescheidene und würdige Kirche. Sie sind leergebrannt, ausgehöhlt, profaniert wie ihre modernen Zementkirchen. Die klerikale Kleidung ziehen sie aus, angeblich um unter den Laien ungehindert «wirken» zu können, in Wirklichkeit aber, weil sie sich ihres Meisters schämen. Bald werden ihnen Ordensleute in ihrem Beispiele folgen.

Was haben wir zu erwarten?

Je mehr Gott uns in seiner Liebe entgegenkommt, um so mehr muss der Satan seine Bosheit steigern. Was hat Gott alles versucht, um die Menschheit von seiner Liebe zu überzeugen: Eucharistie, Heiligenleben, Bruderschaften des allerh. Altarsakramentes seit dem 17. Jahrh., Rosenkranzbruderschaften u. a. mehr. Alles nützte nur zeitweise angesichts der Kraft des bösen Widerstandes der Aufklärung und des Liberalismus. Gott schickt eucharistische Päpste und schliesslich seine Mutter selber, damit sie das drohende Unheil abwende und die Welt von seiner Liebe überzeuge. Die allerseligste Jungfrau sagt deutlich, unter welchen Bedingungen die Welt der Katastrophe entgehen kann: Busse, Sühne und Rosenkranz. Antwort der Kirche: Busse und Sühne sind nicht modern, weg mit dem Fastengebot, Erleichterungen aller Schattierungen. Statt Rosenkranz Wortgottesdienst. Die Mahnungen der Muttergottes werden sabotiert. Was ist die Folge? Es wird eintreten, was kommen muss - und zwar wahrscheinlich sehr bald. Statt der Opfer, die wir verweigern, wird Gott von uns blutige Opfer verlangen. Symptomatisch in diesem Zusammenhang ist die Tatsache, dass die Kirche das Verbot der «Feuerbestattung» aufgehoben hat - im Zeichen der Oekumene und in Anpassung an die Forderungen der Freimaurerei. Wenn das eintrifft, was kommen wird, wem wird noch die Erdbestattung beschieden sein?

Dr. A. Kocher

Unsere Kampfmittel

Das Zeichen Mariens wird zu einer ausgezeichneten und von den Reformisten gefürchteten Zeitschrift. In diesem Verteidigungskampf müssen die Dinge beim Namen genannt werden, da die hochakade-

mischen Argumentationen versagen. Was sollen wir gegen die liturgischen Fälschungen, Zerstörungen und Verwüstungen unserer Kirchen tun? Folgende Vorschläge möchte ich machen, mit der Bitte an alle Treuen der Kirche um ihre Stellungnahme.

1. Wie wäre es damit, wenn das «liebe Geld» als Kampfmittel gegen die zerstörenden Reformen benutzt werden sollte? Keine Spende, kein Geld in den Kirchen, in denen keine lateinische hl. Messe mehr zelebriert wird. Das bedeutet, kein Geld für das Abreißen von Altären und Tabernakeln, kein Geld für den Druck von reformierten Gebetbüchern usw.
2. Sollen wir die reformierten «Gottesdienste» meiden? Erst nach den reformierten «Gottesdiensten» in die Kirche gehen und beten, wenn diese leer und vom Lärm frei ist?
3. In Wort und Schrift die verführten Katholiken auf das noch gültige Dekret des Konzils von Trient aufmerksam machen, das lautet: «Wenn jemand sagt, die Messe dürfe nur in der Landessprache gefeiert werden, so sei er verflucht.» Graf v. Krockow

Das Zeichen Mariens

26. 9. 67 JB

In die Dunkelheit der Zeit
leuchtet heut ein heller Stern,
zeigt uns die Zerrissenheit
und was kirchlich Gott so - fern.
Es entfaltet ihr Panier
machtvoll unsre hehre Frau;
ruft zum Kampf auf gen das Tier,
das so stolz und schlangenschlau.
Höre, Freund, auf ihre Stimme!
Schar um sie, was gläubig ist!
Kämpf mit ihr mit gleichem Grimme,
zeige, dass ein Christ Du bist!
Schatte auf Marias Zeichen,
hör ihr Rufen - Gott ergeben -
habe Mut um NIE zu weichen,
setz für Gott ein Du das Leben.
Wirf in jede Stub ihr Blatt -
brenn sein Wort in jedes Herz;
sei nicht müde, sei nicht matt,
gib nicht nach, sei EIN Mal ERZ!
Raff den Mut für Gott zusammen,
ziehe gläubig heut Dein Schwert;
stürz dich in der Hölle Flammen -
rette Seelen - sie sind's wert!
Tritt der Schlange auf den Kopf.
Fürchte nicht den Hochmut OBEN;
Stolz ist nur ein sturer Tropf -
Gott der Herr, er soll Dich loben.
An Marias hehrem Zeichen .
scheiden heute sich die Geister,
jede Schlange muss da weichen,
vor dem Herrn, dem ew'gen Meister.
Hier wird ihr der Kopf zertreten,
wird vernichtet ihre Brut.
Wir sind da um anzubeten
hier das allerhöchste Gut.
Bildet Laien JETZT ein Heer!
Jetzt steht ein für Gottes Ehre!
Schmückt die Kirchen, die jetzt leer!
Jagt Verräter mit dem Speere!
Steh uns bei - IMMACULATA!
Schweiss zusammen uns zum Ring;
führ zum Sieg - IMMACULATA
über uns Dein Zepter schwing!



«Portrait des sel. Paters Martin von Cochem, Verfasser des unüberbietbaren Buches »Erklärung des heiligen Messopfers«. Gerade heute, in der nachkonziliaren Zeit, da man es versucht, unser heiliges Messopfer mehr und mehr einer protestantischen »Abendmahls-Gedenkfeier« anzugleichen, ist es geboten, dieses unglaublich erbauende und im Glauben mächtig stärkende Werk des heiligmässigen Paters Martin von Cochem zu lesen oder wiederzulesen.

Der heitre Josef

Der himmlische Anwalt der Sterbenden - der Schutzpatron der ganzen Kirche.

Als Josef jenen Grad der Heiligkeit erreicht hatte, zu dem er von Gott berufen war, und sich viele Verdienste erworben hatte, wollte Gott diese heiligste Seele vom Leibe trennen, um sie in die Vorhölle der heiligen Väter zu senden, damit sie ihnen die erfreuliche Botschaft ihrer baldigen Befreiung bringe. Der Erlöser nahm die Seele Josefs in seine heiligsten Hände auf und liess sie im Geiste seine heiligste Mutter schauen, damit sie getröstet werde. War sie doch durch den Verlust eines so heiligen und getreuesten Gefährten sehr betrübt. Die heiligste Jungfrau sah diese vollkommenste Seele so reich an Verdiensten und mit so viel Gnade und Tugend geschmückt, dass sie dadurch überaus getröstet wurde. Maria sagte dem göttlichen Vater für den kostbaren Tod ihres Gemahls heissen Dank und freute sich mit der heiligsten Seele ihres glücklichen Josef.

Unser seligster Josef starb im Alter von 61 Jahren. Sein Leichnam blieb so schön, dass er einem Engel des Paradieses glich. Er war von einer wunderbaren Helle umflossen und strömte einen lieblichen Wohlgeruch aus. Jeder, der ihn sah, verehrte ihn sehr.

Als der Erlöser der Welt am dritten Tage nach seinem schmerzvollsten Tode glorreich und als Sieger auferstand und alle Seelen, die in der Vorhölle waren, befreite und mit sich führte, nahm Josef

seinen heiligen Leib durch göttliche Kraft wieder an ¹⁾. Es trat seine verherrlichte Seele in seinen Leib. Dieser ward verherrlicht, d. i. mit den Eigenschaften eines verklärten Leibes ausgestattet, wie die Heiligen beim Weltgericht auferstehen werden. Josef zog mit dem Erlöser bei seiner wunderbaren Auffahrt in den Himmel ein ²⁾, wo er neben dem unbefleckten Lamme als reinster, jungfräulicher Mensch einen sehr hervorragenden Thron einnimmt. Er ist nun ganz nahe der Königin der Engel und Menschen, weil er im Leben ihr getreuester und keuschester Gemahl war. Josef ist in der Heiligkeit Maria am ähnlichsten von allen Menschen.

Im Himmel genießt Josef mehr als jeder andere Heilige eine unbeschreibliche Herrlichkeit. Sie kann der Welt nicht offenbart werden, da sie vom menschlichen Verstand nicht begriffen werden kann. Sie wird aber wohl von den seligen Himmelsbewohnern durch eine ganze Ewigkeit erkannt und bewundert.

Der Heilige übt ununterbrochen das Amt eines Anwaltes der Sterbenden bei Gott aus. Josef zeigt auch eine grosse Sorge für das Heil aller Seelen, die durch das kostbarste Blut Jesu erlöst sind. Er erlebt Gnaden allen, insbesondere seinen Verehrern, denen er eine vorzügliche Sorge zuwendet. Er bittet Gott und die heiligste Jungfrau, seine Gemahlin, um keine Gnade, die er nicht erhalten würde. Für alle Menschen, insbesondere für die Betrübten und Bedrängten, fleht Josef um Gnaden, weil er während seines Lebens auf Erden so

viele und so grosse Drangsale durchgemacht hat. Der Heilige zeigt sich besonders auch für geistliche Personen sehr verpflichtet. Ich ermuntere alle Personen jeden Standes, eine besondere Andacht zu diesem grossen Heiligen zu haben, und man wird wunderbare Wirkungen erfahren.

1) Der heilige Bernhardin von Siena (t 1444) predigte über den heiligen Josef folgendes: «Es ist uns erlaubt zu glauben, dass Jesus, der dankbarste Sohn, dem heiligen Josef die gleiche Bevorzugung gewährt hat, wie seiner heiligen Mutter. Wenn die heiligste Jungfrau Maria mit Leib und Seele glorreich in den Himmel aufgenommen wurde, so ist auch der heilige Josef am Tage der Auferstehung Jesu Christi aus seinem Grabe erstanden unter jenen, von denen im Evangelium des heiligen Matthäus gesprochen wird.»

2) Der heilige Franz von Sales (t 1622) sagt: «Da es wahr ist, wie wir glauben sollen, dass kraft der heiligen Eucharistie, die wir empfangen, unsere Leiber am Tage des Gerichtes auferstehen werden, wie können wir zweifeln, dass Jesus Christus den heiligen Josef mit Leib und Seele mit Sich zum Himmel aufgenommen hat, da er die Ehre und die Gnade hatte, das Kind Jesu so oft auf seinen Armen zu tragen? ...»
Soweit entnommen dem Buche «Das Leben des heiligen Josef» (292 S.), geoffenbart der Aebtissin Maria Cäcilia Baij, O.S.B., erschienen im Verlag Franz Reisinger, Wels. Zu beziehen durch unsere Versandbuchhandlung (DM 3, /sFr. 3.20/ öS 24.-).

In seinem Leidensjahre 1870, an seinem Lieblingstage, dem 8. Dezember, hat der grosse Marienverehrer Pio Nono den heiligen Josef zum Schutzpatron der ganzen Kirche erklärt und das bereits ca. 1680 von den Karmeliten gefeierte Schutzfest des heiligen Josef zu einem Feste erster Klasse für die ganze Kirche erhoben. Um diesen Tag, der seit

Pius X. eine Solemnitas mit Oktav geworden ist, würdig zu begrüssen, stimmt die römische Kirche den schon 1580 in einem Brevier der Benediktiner enthaltenen Hymnus «Coelitum Joseph» zur Laudes an:

Der heiligen Kirche Morgengruss an ihren Schutzpatron

*Josef, Dich hochpreist,
wer im Himmel thronet,
Deiner Hand vertraut,
wer auf Erden wohnt;
hör die Lieder an, die wir gerne singen,
Lob Dir zu bringen.
Rein ist Deine Braut,
die Dir Gott erkoren,
Vater nennt Dich der,
welchen Gott geboren.
Gottes Wort wird Mensch, und ihn
aufzuziehen,
Dir wars verliehen.
Längst verhiesst ihn der Propheten
Laute;
Josef war's, der ihn in der Krippe
schaute,
Josef kniete freudig zu Seinen Füßen,
Gott zu begrüssen.
Josef untertan ist der Herr der Geister;
dem gehorcht die Welt,
ihn erkennt als Meister
auch die Hölle an und des Himmels
Mächte
sind seine Knechte!
Lob sei dem Drei-Einen für alle Zeiten!
Ihm dankst Du die himmlischen
Herrlichkeiten.
Sei durch Deine Güte
der Himmelsfrieden
vielen beschieden!* (Red.)



Darstellung der Muttergottes, wie sie sich der hl. Katharina Labouré 1830 in Paris gezeigt hat und auf der Wunderbaren Medaille geprägt sein wollte.

Zeitgemässe Betrachtung über die Papstweissagung des hl. Malachias

«Auf Seine Heiligkeit Papst Paul VI. folgen nur noch zwei Päpste vor dem Ende der Zeiten, das nicht gleichbedeutend ist mit dem Ende der Welt. Die Heilige Jungfrau hat es mir geoffenbart, aber ich weiss nicht, was es bedeutet.»

Dies sagte Conchita, die Seherin von Garabandal, am 8. September 1965 (mitgeteilt auf S. 108 der über die Vorgänge in Garabandal unter dem Titel «L'étoile dans la montagne. Les apparitions de San Sébastian de Garabandal, Imprimerie Lannoo, Tielt [Belgique] 1966 mit kirchlicher Druckerelaubnis erschienenen Dokumentation). Diese Aussage ist geeignet, die Leser zu schockieren und die Gegner der wunderbaren Ereignisse in dem spanischen Gebirgsdorf auf den Plan zu rufen. Gleichzeitig aber bezeugt ihre Wiedergabe die Wahrheitstreue der Berichterstattung über Garabandal. Denn was wäre leichter gewesen als diese

Prophetie zu unterschlagen, die geeignet sein könnte, die Anhänger von Garabandal zu kompromittieren?

Wir wollen hier nicht das Gegensatzpaar: Ende der Zeiten - Ende der Welt untersuchen; dies ist unter theologischen und philosophischen Gesichtspunkten auf S. 277 ff. des Dokumentationsbandes geschehen. Es geht uns in den folgenden Zeilen vielmehr um die prophetische Aussage, dass Paul VI. nur noch zwei Nachfolger haben soll, mit anderen Worten, dass wir uns mit Riesenschritten dem Ende der Zeiten nähern. Die heilige Jungfrau hat es selbst gesagt. Dies ist eine unglauwürdige Botschaft für alle, die heute unter der Fahne Teilhard de Chardins dem Fortschrittsglauben auch in der Kirche huldigen. Denn wer noch vor der im Gange befindlichen «Reform» der Theologie den Katechismus lernen durfte, weiss, was nach der Lehre der Kirche, die auf der eindeutigen Aus-

sage des Herrn selbst beruht, an äusseren und inneren Katastrophen seinem zweiten Erscheinen vorausgehen wird. Der Herr selbst hat die Vorzeichen seines Kommens vorausgesagt und ausdrücklich geboten, auf sie zu achten, um für sein Wiederkommen bereit zu sein (Mt 24, 32 f; Mk 13, 28 f; Lk 21, 29 f). Die so viel zitierte Schriftstelle «Keiner kennt den Tag noch die Stunde» (Mt 25, 13) kann nur dahingehend ausgelegt werden, dass durch sie das Berechnen genauer Daten («Tag und Stunde»), wie es gewisse Sekten immer wieder aller Enttäuschung zum Trotz unternommen haben, als nutzlos und irreführend gekennzeichnet ist. Wer heute ungetrübten Auges die Situation in Kirche und Welt betrachtet, kann sich nur schwer der Einsicht verschliessen, dass wir uns mit wachsender Geschwindigkeit den apokalyptischen Zeiten nähern. Fast alle der in den Schriften des Neuen Bundes geweissagten Vorzeichen sind bereits in Erfüllung gegangen: Das Leben wird durch falsche Messianismen beherrscht (Mt 24, 5), Ungerechtigkeit und Selbstsucht nehmen überhand, die Liebe erkaltet (Mt 24, 12), von «Kriegen und Kriegsgerüchten» wird die internationale Politik erschüttert (Mt 24,6), das Evangelium ist allen Völkern angeboten (Mt 24, 14), der grosse Abfall vollzieht sich spätestens in unseren Tagen (2 Thess 2, 3; Lk 18, 8), die «Zeiten der Heidenvölker», das heisst die Zeiten des Heilsangebots an die nicht-jüdischen Völker sind abgelaufen, da Jerusalem sich wieder in jüdischen Händen befindet (Lk 21, 24), die eschatologische Erwartung ist so verkümmert wie noch nie (Mt 24, 37-39). Christus hat uns ausdrücklich geboten, auf diese Zeichen als auf Vorzeichen seiner Wiederkunft zu achten. Weil dies nicht geschieht und jeder Versuch dieser Art als naives Unterfangen belächelt wird, ist uns vielleicht in den Offenbarungen von Garabandal mit so starker Deutlichkeit gesagt, wie weit die Nacht bereits vorangeschritten ist.

Es gibt seit dem Ende des 16. Jahrhunderts eine Weissagung auf die künftigen Päpste, die den Namen des heiligen Malachias, Erzbischofs und Primas von Irland (1148), trägt, die lückenlos jedem der Päpste bis zum Ende der Zeiten einen knappen Sinnspruch zuweist. Es ist in diesem Rahmen nicht möglich, auf die teilweise sehr schwierigen Probleme einzugehen, die die Papstprophetie des heiligen Malachias der Forschung stellt.¹⁾ Was uns hier interessiert, ist die Feststellung, dass dieser Prophetie zufolge, die sich im Laufe

1) Weiter Interessierte muss ich auf meine Schrift «Die Papstweissagung des hl. Malachias. Ein Beitrag zur Lösung ihres Geheimnisses», Paul Pattloch-Verlag, Aschaffenburg 1961 verweisen.

der Geschichte oft in sehr überraschender Weise bestätigt hat, noch vier Päpste auf Paul VI. folgen müssen. Sie sind mit den Sinnsprüchen gekennzeichnet:

De medietate lunae = von der Hälfte des Mondes;

De labore solis = von der Mühsal der Sonne;

Gloria olivae = Ruhm des Oelbaums;

Petrus Romanus = Petrus, der Römer.

Von letzterem ist gesagt, dass er seine Herde in vielen Bedrängnissen leiten wird, nach deren Ende Rom zerstört wird und Christus als Richter erscheint. Wenn wir nun mit allem Vorbehalt eine Interpretation dieser Sinnsprüche versuchen wollen, so müssen wir uns im klaren sein, dass es sich um Bilder, um Symbole handelt, die erst entschlüsselt werden müssen, wenn sie uns etwas aussagen sollen. Dabei kommen uns diejenigen Sinnsprüche der Weissagung, die sich auf frühere Päpste beziehen, zu Hilfe.

So kommt luna = der Mond noch zweimal in der Weissagung vor; einmal für den Gegenpapst Benedikt XIII. (1394-1424), das andere Mal bei Nikolaus V. (1447-1455). Nikolaus V. war zwar rechtmässiger Papst, mit seinem Sinnspruch «de modicitate lunae» = von der Geringheit oder Bedeutungslosigkeit des Mondes ist jedoch auch der damalige Gegenpapst Felix V. gemeint, dessen Anhang unter dem Pontifikat Nikolaus' V. mehr und mehr dahinschwand, bis er sich dem legitimen Papst, eben Nikolaus V., unterwerfen musste. Somit hat auch dieser Sinnspruch einen Bezug auf das Gegenpapsttum.

Auch der Sinnspruch für Innocenz VII. (1404-1406) «de meliore sidere» = von einem besseren Gestirn wird dahin gedeutet, dass mit ihm der wahre Papst gekennzeichnet ist, im Gegensatz zu Benedikt XIII. (siehe oben), der zu seiner Zeit als «Luna» sein falsches Licht in der Kirche verbreitete.

Man darf daher annehmen, dass in der Bildersprache der Papstweissagung mit «Luna» das Gegenpapsttum symbolisiert ist, das seine angemessene Würde ausborgt beim legitimen Papsttum, so wie der Mond sein Licht von der Sonne entlehnt. Demgemäss müsste dann sol = die Sonne das legitime Papsttum versinnbildeln. Tatsächlich wird in unserer Prophetie der Gegenpapst Alexander V. (1409-1410) als «Flagellum solis» = Geißel der Sonne charakterisiert, weil seine Herrschaft eine Heimsuchung des legitimen Papstes war. Wir halten es somit nicht für ausgeschlossen, dass die beiden Sinnsprüche, die in unserer Weissagung auf das Motto Pauls VI. folgen, sich auf Ge-

genpäpste beziehen. Sein legitimer Nachfolger fände dann in der Prophetie die Losung «Gloria olivae», deren eschatologischer Charakter den Interpreten der Malachianischen Weissagung schon immer bekannt war. Im 11. Kapitel des Römerbriefes sieht der Völkerapostel Israel im Bilde des Oelbaums und kündigt für die Endzeit die grösste Stunde seiner heimsuchungsreichen Geschichte an: seine Bekehrung zu Christus als zu seinem bis dahin verkannnten Messias-König. Dieses Geschehen und der Papst, der sein Zeuge sein wird, ist durch «Gloria olivae» geweissagt. Auf ihn folgt als letzter der römischen Päpste Petrus Romanus. Er wird wieder den Namen des ersten der Stellvertreter Christi tragen, so wie einst der letzte der weströmischen Kaiser Romulus Augustulus nach dem Stammvater des römischen Volkes hiess.

Sollte die Vermutung - uni mehr kann es sich vorerst nicht handeln - zu Recht bestehen, dass unter den Symbolen «medietas lunae» = die Hälfte des Mondes und «labor solis» = die Mühsal der Sonne Gegenpäpste zu verstehen sind, geht die Kirche Gottes in naher Zukunft schweren Heimsuchungen entgegen, und die Malachias-Prophetie würde dann die in Garabandal getroffene Aussage bestätigen, dass auf den gegenwärtig regierenden Papst nur noch zwei Päpste folgen.

Pius XII. war in der Papstweissagung durch das Attribut «Pastor angelicus» = engelgleicher Hirte vorhervorkündigt worden. Diese Bezeichnung hat eine sehr lange, weit ins Mittelalter zurückreichende Geschichte, auf die hier nicht eingegangen werden kann. So viel ist jedoch gewiss: nach mittelalterlicher Auffassung leitet der Pastor angelicus die Endzeit ein. Auch dieses Attribut hat somit ausgesprochen eschatologischen Charakter.

Dr. Hildebrand Troll

Leserzuschrift

Schon zum Erscheinen der August-Nummer des «Zeichen Mariens» wollte ich Ihnen für das so gute Gelingen herzlich gratulieren, und wollte Ihnen weiterhin den Vorschlag machen, die Medaille der wundertätigen Muttergottes als besonderes Zeichen in den Kopf der Zeitung aufzunehmen, habe es dann aber verschoben. Nun, diesmal gratuliere ich Ihnen deswegen aller-, allerherzlichst zu diesem guten Gelingen. Ihre Aussage über das was man heute so schamlos mit «modern» bezeichnet ist einfach vortrefflich. Mit ganzem Herzen bejahe ich jeden Buchstaben und jede Silbe solch deutlicher und scharfer Sprache, die mutig und uneingeschränkt

gegen solchen, unverblühten Barbarismus angeht. Die gleiche Gratulation möchte ich Ihnen für Ihre Ausführungen in den «Gedanken mündiger Laien zur Bischofssynode 1967» aussprechen.

Ihr Artikel in Nr. 4, «Gott zu verleugnen», spricht die selbe scharfe Sprache, die die Dinge wirklich beim Namen nennt und aus der herrschenden Feigheit keinen Hehl macht. Auch für die ausgezeichnete Uebersetzung des Briefes von FATHER de PAUW an den jetzigen Papst gratuliere ich recht herzlich. Dieser Brief ist wirklich ein Aufschrei aus tiefster Not. Ich selbst bin dabei, zur Katholischen Kirche zu konvertieren, bei einem Priester, der 50 Kilometer von München weg ist, weil ich hier niemanden fand. Die Zustände, die FATHER de PAUW beschrieb und beschreibt, sind mir nur allzu bekannt.

Es fehlt an dieser reformistisch-progressistischen, wie auch häretischen Messe nicht mehr viel und sie ist protestantisch. LUTHER ist seinerzeit exkommuniziert worden. Heute treibt sich die gleiche Häresie unter dem Missbrauch des katholischen Namens herum, ohne dass sie sich fürchten muss, wie es scheint. Es liesse sich ja so viel sagen. Das Lamento ist doch schon unendlich geworden, und wären nicht die Worte der Muttergottes «es werden schwere Zeiten kommen, in denen es scheint, als sei alles verloren, aber habt keine Angst, ich werde immer bei Euch sein», was wären wir ohne diese Worte? Dieser Zuspruch ist eine Heimatstätte in sich.

Und da fällt mir wieder das Bild ein, das auf der wundertätigen Medaille abgedruckt ist. Ich finde dieses Bild mit der Muttergottes, mit den zu Boden gestreckten Händen, von denen die gnadenvollen Strahlen fallen, ein so schönes und inniges Bild, dass ich finde, es würde besser passen, als das entworfenen Signet, das mir fast etwas zu abstrakt erscheint.

Auch das aufgedruckte Gebetlein «O Maria, ohne Sünde empfangen, bitt' für uns, die wir unsere Zuflucht zu Dir nehmen.»

In dem Garabandalbuch des Sanchez-Ventura findet sich die Beschreibung und Bedeutung der Medaille Miraculeuse.

(S. 41) «Elle apparaissait portant aux doigts des anneaux couverts de pierres précieuses qui projetaient des rayons de lumière. C'est le symbole – dit-elle – des grâces que je répands sur ceux qui me les demandent.»

Diese Worte greifen doch so tief in diese verödete und heidnische Wirklichkeit ein, in der selbst die Kirche den Anschein er-

weckt, als sei sie eher «a house of Refuse rather than a house of Refuge».

Ich glaube, dass das Bild der wundertätigen Medaille sehr gut für das Zeichen Mariens passen würde.

Im übrigen gratuliere ich zu dem guten Gelingen nochmals allerherzlichst und wünsche Ihnen allen Segen und alles Gute für die Zukunft.

Voll vertrauend auf das Zeichen Mariens grüsse ich Sie:

mit den besten Wünschen
Ihr Günther Mevec

Antwort der Redaktion:

Lieber Herr Mevec,

Ihr Brief hat uns ausserordentlich gefreut. Haben Sie innigen Dank dafür. Jede aufmunternde Leserzuschrift hilft uns über die vielen und grossen Schwierigkeiten hinweg.

Selbstverständlich sind auch wir der Ansicht, dass das Bild der «Wundertätigen Medaille» ein tiefsinniges und sehr schönes ist (siehe Darstellung S. 86), aber dennoch können und wollen wir im Kopf unserer Zeitschrift kein Bild unterbringen, weil es auf die Dauer verleiden und zudem das Aeussere entstellen würde. Sie werden im Laufe der Zeit im «DZM» bestimmt die schönsten Muttergottesdarstellungen abgedruckt finden, ist es doch eines unserer Hauptanliegen, das «Bild» unserer Mutter den «Verwaisten» dieser Welt immer wieder zu zeigen. Ein Bild allein, und wäre es das schönste, kann unsere Mutter nie würdig genug darstellen. Das Würdigste kann immer noch nur eine Sammlung vieler «schönster» Bilder von ihr sein.

Ueber die Bedeutung des neu entworfenen Signets, welches nicht für den Kopf unserer Zeitschrift gedacht ist, sondern für den IMMACULATA-Ring, werden wir später Näheres ausführen.

Es ist uns eine besondere Freude, Sie, liebe Leser des Zeichen Mariens darauf aufmerksam zu machen, dass die französische Monatsrevue «Itinéraires» in ihrer Nummer 116 vom September-Oktober 1967 den Katechismus des hl. Papstes Pius X. vollumfänglich bringt, der 5 Teile umfasst: 1. Die ersten Begriffe für die kleinen Kinder jüngerer Alters, die entweder in ihrer Familie oder in einer Kinderschule die ersten Elemente des Glaubens zu lernen beginnen. 2. Der kleine Katechismus, vorzüglich bestimmt für die Kinder, die die erste hl. Kommunion noch nicht empfangen haben. 3. Der grosse Katechismus, für die Kinder, die den Stoff des kleinen Katechismus schon beherrschen. 4. Die Unterweisung zu den Hauptfesten der Kirche. 5. Ein sehr kurzer Abriss der Religionsgeschichte. Wer dieses Dokument in französischer Sprache besitzen und verwerten möchte, der erstehe sich ein Exemplar oder gleich mehrere. Tarif: 1 Ex. Sfr./DM 7.-, 5 Ex. Sfr./DM 30.-, 10 Ex. Sfr./DM 55.-.

Achtung! Wer die deutsche Fassung dieses von Papst Pius X. 1905 herausgegebenen Katechismus besitzt oder beschaffen könnte, der möge die Güte haben, uns eine solche zukommen zu lassen. Wir danken im voraus für die Mithilfe. (Red.)

Fortsetzung von Seite 77

uns vorwärts. Man muss den Mut haben einzusehen, dass nur schriftliche Proteste usw. oben verächtlich abgetan werden. Der traditionalistische Laie muss heute zum Rechten sehen. Das weiss' man auch oben, darum sabotiert man den Dialog mit ihm. Mit jedem Kaffer, Hindu, Moslem spricht man, nur nicht mit dem traditionalistischen Laienchristen selbst. - Wenn ich den Ring ausbauen möchte, denke ich nicht an eine Konkurrenz zu «Una voce» und gleichgerichteten Bestrebungen. Nein. Ich denke an eine Zusammenfassung aller wahrer Streiter Christi. Der einzelne ist (äusserlich) niemand, vereint aber wird man uns nicht umbringen können und hören müssen. Vereint können wir dem Kleurus, der dem Antichrist folgt, Paroli bieten. Vereint haben wir die Macht, auf die Bischöfe einzuwirken, sie zu stützen, wenn sie einmal eine mutige Tat vorhaben, ein mutiges Wort reden im Sinne der Treue zur heiligen Kirche Christi. Wir werden die Macht haben, die Suspendierung von Verrätern zu verlangen. Und dieses Ziel müssen wir unbedingt erreichen. Die Seminarien dürfen nicht wie bis anhin Brutstätten der Moderne sein. Es müssen wieder heilige, gläubige Priester her, nicht verbildete, alles bezweifelnde, Zweifel säende, vom Schweiss des Volkes lebende Mietlinge. Einigkeit macht stark. Bilden wir den Ring, bauen wir ihn aus! Es geht einfach nicht mehr länger an, dass wir die Faust nur im Sack machen. Wir müssen Gottes Geissel mitschwingen. Wir müssen, es ist unsere Pflicht. «DZM» ist ein Kampfkrug. Hören wir ihn doch! Sie wissen ja selbst, wie Ihr Blatt eingeschlagen hat, wie man heute darauf wartet, darnach lechzt. Sie wissen, dass weniger beherzte Naturen plötzlich Mut bekommen, wenn sie einen Führer gefunden haben; sie wissen, wie das Beispiel wirkt, wie es wirkte in der Arena schon vor bald 2000 Jahren. Gehen wir doch voran. Unter dem Banner Mariens. Beten wir und - kämpfen wir. Dass es gute Führer gibt, beweist «DZM». Ich weiss, dass es, um eine Legio auf die Beine zu stellen, allerhand braucht. Aber gehen wir doch an die Arbeit. Das Beispiel wird mitreissen, Mithelfer, Mithelfer bescheren. Heraus aus der Defensive. Schreiben wir zum Angriff, eben mit der Legio. Man wird uns folgen. Genauso, wie man uns bespucken und verfolgen wird. Der Knecht ist nicht über dem Meister. Aber die Verfolgung ist ja nur ein untrügliches Kriterium dafür, dass wir auf dem rechten Wege sind. Man kann auch heute noch Berge versetzen, wenn man genügend Glauben hat. Man kann viel erreichen; aber man muss wollen, handeln, nicht nur reden und schreiben.» (Soweit Josef B. aus G.)

Mir bleibt zum Abschluss, Sie in diesem Zusammenhang vor allem auf die neue Broschüre «Marienerscheinungen in Montichiari und Fontanelle» unter der Rubrik «Neuerscheinungen» aufmerksam zu machen. Bestellen Sie sie bei uns, und verbreiten Sie sie nach Kräften! Sie wurde verfasst von einem bewundernswert eifrigen katholischen Schweizer Pfarrer. - Wer kann uns helfen?

Wir suchen eine deutsche Fassung wenn möglich sämtlicher Predigten beziehungsweise Schriften des hl. Leonardo von Porto Maurizio! - Liebe Leser, lasst uns unbedingt die Forderungen der Gottesmutter mehr und besser verwirklichen. Wachtet und betet unablässig, besuchen wir doch unbedingt das Allerheiligste jeden Tag, wenn möglich mehrmals! Euer PAUL Schenker

DAS ZEICHEN MARIENS
Monatsblatt. Umfang 12-16 Seiten.
Redaktion: Paul Schenker-Sturzenegger
IMMACULATA-Verlag und Versand-
Buchhandlung, Eichenstr. 15, CH-6015
Reussbühl-Luzern, Telefon 041 - 5 05 14
Abonnementspreise jährlich:
Schweiz: sFr. 15.
Ausland: DM 15,-/6S 90.-/2150 Lire
FF 17.50
Abonnementsbeginn jederzeit.
Postcheckkontos
Luzern 60-235 05 alle mit der
Bezeichnung:
München 120738 Immaculata-Verlag
CH-6015
Wien 97.859 Reussbühl-Luzern
Gedruckt in der Schweiz